

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 265.

Mittwoch, den 11. November 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

## Kaiser und Kanzler vor dem Tribunal.

Ohne Übertreibung kann es gesagt werden: noch nie ist eine Sitzung des deutschen Reichstags mit der fieberhaften Spannung erwartet worden, mit welcher Deutschland und die Welt der Dienstag-Sitzung entgegenjah. Um 4 Uhr morgens bereits hatten sich dichte Scharen eingefunden, die, zumeist vergeblich, vom Bureau des Reichstages Einlasskarten hielten. Und längst, ehe die Sitzung zur gewöhnlichen Stunde begann, waren die Tribunen überfüllt, bis in die Korridore hinein stand und lag Kopf an Kopf eine dicht gedrängte Menge. Diese Erregung herrschte unter den Zuhörern, nicht minder als unter den Reichsboten, die fast vollständig zur Stelle waren. Wer am spätesten erschien, war der verantwortliche Hauptdelinquent, der Reichskanzler Fürst Bülow, der mit seinen Staatssekretären erst erlitten und Platz nahm, als der Präsident Graf Stolberg schon das Glockenzeichen gegeben hatte. Umso früher waren die süddeutschen Bundesratsvertreter zur Stelle gewesen; auf der Straße zur linken des Präsidentenstuhles, wo sie ihren Platz haben, herrschte ein förmliches Gedränge. Die vom Bülowfreund Oldenburg mit Annektion bedrohten Häuser Württemberg, Hessen und Wittelsbach, haben in der Tat ein Anrecht auf Genugtuung für den prachtvollen Befähigungsnachweis, den die preußische Präsidialgewalt abgelegt hat.

Fünf Interpellationen waren eingebracht. Die nationalliberale stand obenan. Herr Bassermann begründete sie. Es ist noch unvergessen, wie vor zwei Jahren Herr Bassermann auch eine Interpellation über die auswärtige Politik begründete. Er hatte dazu das Volkstribunengewand angelegt, das seit Eugen Richters Hinscheiden herrenlos geworden war, und laud Töne, wie sie von bürgerlicher Seite seit langem nicht im Reichstag angeschlagen worden waren. Aber ein paar Wochen später leistete derselbe Herr Bassermann Hebammendienste bei der Zangengeburt der Blockpolitik, worauf die Zentrumspreffe mit der niedlichen Entschuldigungsartikulation, daß das ganze eine Komödie gewesen sei, zwischen Bülow und Bassermann zu dem Zwecke inszeniert, den Kaiser etwas zurückhaltender in bezug auf die Politik im allgemeinen und die äußere Politik im besonderen zu machen. Die Erinnerung an diese Rolle raubte von vornherein der diesmaligen Bassermannrede einen guten Teil ihrer Wirkung. Nicht, daß es an scharfen Worten fehlte; aber was wollen die Spitzen gegen den Kaiser besagen, wenn sie schließlich doch mit einem Vertrauensvotum für den Reichskanzler umwickelt wurden! Für nationalliberale Seelen mag es ja immerhin als etwas wie eine Heldentat erscheinen, daß Herr Bassermann die politische Befähigung eines unteren Kanzleibeamten höher einschätzte als die des Kaisers, und diese seine Meinung ziemlich ungeschminkt im Reichstage zum Ausdruck bringt. Aber damit ist auch erschöpft, was an Blut in der nationalliberalen Brust enthalten ist. Daß jetzt der Zeitpunkt vorhanden ist, in welchem der Reichstag unter fast einmütigem Beifall der Nation — 10 600 Sunker ausgenommen — den Schwerpunkt der Macht in seine Mitte verlegen kann, zu dieser Einsicht vermag ein Bassermann sich nicht aufzuschwingen. Ein Liebermann v. Sonnenberg fand die richtige Charakteristik für die Bassermannrede. Sie war in Wolltönen gehalten, in denen die tiefe Erregung des deutschen Volkes nicht zum Ausdruck gelangte.

Um ein paar Töne schärfer sprach Wier. Allmählich scheint doch dem Schüchlingischen Freisinn vor der Bülowschen Gottähnlichkeit bange zu werden. Im wohlthuenden Gegenlag zu Bassermann, der die Selbstentmannung des Rechtsliberalismus bis zu einem Vertrauensvotum für Bülow getrieben hat, forderte der Redner der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft konstitutionelle Garantien gegen die Wiederholung des groben Unfuges. Hoffen wir, daß der Freisinn den Worten Taten folgen lassen wird, und seinen Taten wenigstens bis zum Schlusse dieser Interpellationsberatung beibehält.

Wieder war es der Vertreter der proletarischen Partei, der allein die Konsequenzen des bürgerlichen Parlamentarismus zog. In meisterhafter Weise formulierte Genosse Stinger die Forderungen des Tages: Ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz, das die Verantwortlichkeit zur Wirklichkeit macht, Mitwirkung des Reichstags an der Ernennung des Kanzlers und der Staatssekretäre, um der Pflichtenwirtschaft ein Ende zu machen, eine wirkliche Handhabe, um den Kanzler und seine Gehilfen zu zwingen, Rede und Antwort zu stehen, wenn es dem Reichstag paßt, und nicht wenn es ihnen paßt. Und Genosse Singer

zeichnete auch klar und deutlich die Waffe, mit der diese Garantien zu erzwingen sind. Mit dem Selbstwillkührrecht hat das englische Parlament seine Machtstellung errungen. Der Reichstag hat es in der Hand, es diesem Vorbild gleichzutun, und die Reichsfinanzreform bietet die allernächste und die allerbeste Gelegenheit dazu. Die Sozialdemokratie ist gern bereit, die bürgerlichen Parteien zu unterstützen, wenn sie den Mut finden, den Reichstag aus einer Geldbewilligungsmaschine zu einem maßgebenden Faktor im Staatsleben zu machen, Wiederholt fanden die mit Humor gewürzten Ausführungen des Genossen Singer Beifall auch von Seiten der Liberalen und selbst Herr Liebermann von Sonnenberg erklärte später, sie Wort für Wort unterschreiben zu können.

Dor konervative Redner, Herr v. Heydebrand, gab ein Vertrauensvotum für Bülow ab, das mit einem leichten Tadel an die Adresse des Kaisers versehen war. Dem Vater des Wuchertarifs verzeihen die Sunker alles. Zu dieser Höhe des Klassenegoismus scheint sich der reichsparteiliche Fürst Hagfeldt denn doch nicht aufschwingen zu können. Er will erst am Mittwoch sich zu der Gelegenheit äußern.

So war denn die Reihe an den Reichskanzler gekommen, der bis dahin scheinbar teilnahmslos auf seinem Platze gesessen hatte. Die Kanzlerrede war kurz und zitatenarm, mit tiefer Grabesstimme vorgetragen, so völlig inhaltslos, daß sie selbst die in dieser Beziehung gewiß nicht verwöhnten Gaumen der Freisinnigen und selbst der Nationalliberalen nicht befriedigte. Nur die Sunker der äußersten Rechten spendeten der Kanzlerrede Beifall, deren einzig greifbarer Satz der Ausdruck der Hoffnung auf eine immerhin mögliche Besserung des Kaisers war. Die um ein paar Freisinnige und Reichsparteiler geminderte Blockmehrheit lehnte den verständigen Beratungsantrag des Zentrumsmannes Hertling ab. So begann die einstimmig beschlossene Besprechung der Interpellation mit einer machtlosen Rede eben des Herrn von Hertling und einer mit ein paar guten Wendungen versehenen alldeutschen Radaupauke Liebermanns von Sonnenberg. Am Mittwoch geht die Debatte weiter.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Gegen das persönliche Regiment

nahmen gestern Abend in Berlin 26 überfüllte Versammlungen Stellung. Es fanden scharfe Protestresolutionen Annahme. — Auch in Leipzig und Königsberg nahmen überfüllte Versammlungen Stellung gegen das persönliche Regiment.

### Es rast der See . . . . .

Außer dem Geheimrat Cleme vom Auswärtigen Amt sollen noch eine Anzahl weitere Beamte aus dem Dienst des Auswärtigen Amtes entfernt werden. Der eine geht, weil er den Artikel gelesen hat, die anderen gehen vermutlich, weil sie den Artikel nicht gelesen haben, nur der eigentlich Schuldige — Fürst Bülow — geht leider nicht.

### Mehrwert und Reichsfinanzreform.

Das deutsche Unternehmertum hat an der Regierung einen Verwaltungsausbruch, mit dem es vor allem in der Handhabung der fiskalischen Maschinerie durchaus zufrieden ist. Es ist auch nicht undankbar und erweist sich der Regierung durch eine durchwegs und durchaus billige Stellung zur Reichsfinanzreform“ erkenntlich. Zwar unterlaufen ihm hin und wieder auch schüchterne Worte des Tadelns, das aber nur, um durch eine Scheinopposition die Regierung stets daran zu erinnern, daß unbedingte Wahrung des kapitalistischen Interesses Zweck ihres Seins ist. Wie innig sich Unternehmertum und Regierung verstehen, erzählt uns der Zentralverband deutscher Industrieller in seiner „Deutschen Industriezeitung“, die einen sehr bezeichnenden Ausspruch von Arnold Steinmann-Bucher über das Thema „Zur Reichsfinanzreform“ veröffentlicht. Aus der statistischen Arbeit greifen wir den Nachweis über das rapide und gewaltige Wachsen des Vermögens unserer besitzenden Klassen heraus. Entgegen der bisher geläufigen Unterschätzung des deutschen Volksvermögens (zirka 200 Milliarden), berechnet es Steinmann-Bucher auf weit über 350 Milliarden, sodaß auf den Kopf 5000 Mk. kommen würden. Wie unüberhältnismäßig schnell aber sich das Wachsen vollzieht, zeigt diese Gegenüberstellung: die gesamte Feuerversicherung betrug im Jahre 1901 130 365 Millionen Mark, im Jahre 1905 dagegen 153 630 Millionen Mark. Das ist eine Zunahme in 5 Jahren von über 23 Milliarden Mark! Von 1904 bis 1905 stieg die Gesamtsumme von 146 986 auf 153 630 Millionen Mark. Also eine Zunahme um 6,6 Milliarden in einem Jahre! Für die nächsten 20 Jahre berechnet der Verfasser eine Vermehrung des Volksver-

mögens von 350 auf 600 Milliarden, und knüpft an diese mit Frohlocken verkündete Aussicht den triumphierenden Ausruf: „Was bedeutet eine Steuererhöhung um 500 Millionen einem Volkseinkommen von jährlich über 35 Milliarden gegenüber!“

Freilich, für die Besitzer des in seiner fabelhaften Fruchtbarkeit soeben geschilderten Kapitals bedeuten diese 500 Millionen Steuern nichts, denn sie heimsen zwar schmunzelnd die fetten Renten ein, lassen aber den Löwenanteil an der neuen Steuerforderung — bescheiden wie immer in solchen Dingen — von der besitzlosen Masse zahlen. Für die Schamlosigkeit dieser Zumutung soll die Erbschaftsteuer das deckende Feigenblatt sein!

### Eine willkommene Krankheit.

Der sächsische Ministerpräsident Graf Hohenthal ist plötzlich erkrankt. Infolgedessen mußte gestern in der 11. Kammer die Beratung über die freisinnige Interpellation über das Kaiser-Interview unterbleiben.

### Wilhelm II. und die Interpellationen.

Der Kaiser hat angeordnet, daß ihm über die Verhandlungen des Reichstages anlässlich der Interpellationen ein ausführlicher Bericht erstattet wird. Mit der Berichtserstattung ist das königliche literarische Bureau betraut worden. — Hoffentlich wird die vortreffliche Rede unseres Genossen Singer dem Kaiser möglichst unverkürzt unterbreitet, denn aus den Reden der Bassermann — et tunc quanti — vermag er die Stimmen des Volkes nicht zu erkennen.

### Das Ende der Casablanca-Affäre.

Der stellvertretende Staatssekretär v. Riberlen-Wächter und der französische Botschafter Cambon haben im Auswärtigen Amt folgendes Übereinkommen unterzeichnet: „Die deutsche und die französische Regierung bebauern die Ereignisse, die sich in Casablanca am 25. September dieses Jahres zugetragen und untergeordnete Organe zur Anwendung von Gewalt und zu ärgerlichen Tötlichkeiten geführt haben. Sie beschließen, die Gesamtheit der hierbei entstandenen Fragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten. In beiderseitigem Einvernehmen verpflichten sich jede der beiden Regierungen, ihr Bedauern über die Handlungen dieser Organe in Gemäßheit des Spruches auszusprechen, den die Schiedsrichter über den Tatbestand und die Rechtsfrage abgeben werden.“

### Änderungen der Bestimmungen über die Lohnbeschlagnahme.

Zu dieser Materie äußerte sich die Düsseldorf'sche Handelskammer in ihrer letzten Vollversammlung, wie folgt: „Die Handelskammer ist der Meinung, daß die geltenden Bestimmungen über die Beschlagnahme des Lohnes und Gehalts von Angestellten und Arbeitern eine Härte und Ungerechtigkeit den höher bezahlten Angestellten gegenüber sind. Sie befürwortet daher eine Änderung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen in der Weise, daß ein Einkommen von 1500 Mk., wie bisher, vor dem Zugriff der Gläubiger vollständig geschützt bleibt, der 1500 Mk. übersteigende Teil aber nur zur Hälfte der Pfändung unterliegt. Verbleibt dem Schuldner dann noch ein Einkommen von mehr als 6000 Mk., so ist der diese 6000 Mk. übersteigende Betrag voll der Pfändung ausgesetzt. Eine Erhöhung des pfändfreien Einkommens auf eine feste Grenze (etwa 1800 bis 2000 Mk.) hält die Handelskammer, sowohl vom Standpunkte des Schuldners, wie dem des Gläubigers betrachtet, für unzweckmäßig und spricht sich entschieden gegen eine solche Regelung aus. Ebensovienig kann sie eine Unterscheidung zwischen verheirateten und unverheirateten Angestellten einerseits und Arbeitern und Beamten andererseits befürworten, da die praktische Durchführung einer solchen Unterscheidung außerordentlich große Schwierigkeiten stößen würde und durch die vorgeschlagene Regelung den verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnissen schon zur Genüge Rechnung getragen wird.“

### Keine Politik des „doppelten Bodens“?

Die reaktionäre Presse verucht die Tatsache zu verschleiern, daß von gewisser Stelle den Buren die größten Hoffnungen gemacht worden sind, während vier Jahre später dieselbe Stelle der englischen Regierung einen Kriegsplan gegen die Buren zur Verfügung stellte. Die Blätter, die diese ungeheuerliche Tatsache zu verdunkeln versuchen, beziehen sich auf die Mitteilung einer in Pretoria erscheinenden Zeitung über Telegramme, die von dem diplomatischen Bevollmächtigten der Buren, Dr. Leyds, vor dem Burenkriege nach Transvaal gefandt worden sind. Dr. Leyds berichtete, daß sowohl die französischen wie die deutschen Staatsmänner die Buren ihrer Sympathie versichert hätten, daß aber weder von Frankreich noch von Deutschland irgendwelche aktive Unterstützungen in Aussicht gestellt worden seien. Unsere reaktionären Blätter ziehen daraus

die kühne Folgerung, daß Deutschland den Buren keine trügerischen Versprechungen gemacht habe.

Das ist nur insofern richtig, als die „maßgebenden Stellen“ in Deutschland unmittelbar vor Ausbruch des Krieges keinerlei Intervention oder Unterstützung in Aussicht stellten. Damit wird aber die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß Wilhelm II. im Jahre 1896 „Ohm Krüger“ dazu gratulierte, daß es ihm ohne Unterstützung fremder Mächte gelungen sei, den Angriff auf die Selbstständigkeit Transvaals abzuschlagen. Damit wird weiter nicht die Tatsache aus der Welt geschafft, daß der Freiherr v. Marschall, der Minister des Auswärtigen, in demselben Jahre im Reichstage die Erklärung abgegeben hat, daß jede Annäherung der Unabhängigkeit der Burenrepublik wie jeder Versuch der Zusammenfassung Afrikas zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet als eine Schädigung der deutschen Interessen betrachtet werden müsse. Aber, selbst wenn das nicht der Fall gewesen wäre: nach den vom deutschen Auswärtigen Amte stammenden Informationen des Dr. Leyds dürften die Buren wenigstens eine wohlwollende Neutralität erwarten. Statt dessen aber schickte Wilhelm II. einen (nach der von ihm selbst geprüften und gebilligten Darstellung des englischen Interveners) vom Großen Generalstab begutachteten Kriegsplan zur Niederwerfung der Buren nach England!

### Mugdan unter Protektion der „Post“.

Die „Post“ — das vom Stummischen Gelde großgezogene, gehässige und reaktionäre Organ für Unternehmerinteressen — bringt in seiner Nummer vom 9. November (Abendausgabe) die folgende Empfehlung des sogenannten freisinnigen Abgeordneten Dr. Mugdan:

Am 11. d. Mts. findet in Berlin eine Nachwahl zur Stadtverordnetenversammlung statt, in welcher von freisinniger Seite der Reichstagsabgeordnete Dr. Mugdan als Kandidat aufgestellt ist. Dr. Mugdan ist nicht nur ein Mann von entschieden deutsch-nationaler Gesinnung, sondern auch der infolge seiner energischen Bekämpfung der Sozialdemokratie von dieser beiseitegeraten Mann. Seine Kandidatur wird von den Demokraten Barthischer Richtung mit allen Mitteln der dieser Richtung eigentümlichen gewissenlosen Agitation bekämpft. Unter diesen Umständen ist es für alle national-gesinnenden Wähler geradezu eine Ehrensache, daß Dr. Mugdan in dem Wahlkampf siegt. Wir erwarten demzufolge von unseren Freunden und Gesinnungsgenossen in der beteiligten Wählerschaft, daß sie sich am 11. Mann für Mann an der Wahl beteiligen und Dr. Mugdan zum Siege verhelfen.

Diese Empfehlung hat der Dr. Mugdan redlich verdient.

### Belastung des Zigarren-Rauchers.

Nach der Regierungsvorlage soll die Höhe der Tabakverbrauchssteuer betragen:

Table with 2 columns: Zigaretten im Kleinverkaufspreise and corresponding tax amounts. Includes rows for 4, 7, 13, 25, 50, and 100 cigarettes.

Diese Staffelung soll angeblich den Grundsätzen der Gerechtigkeit entsprechen; da erscheint es zunächst sonderbar, daß man die Verdoppelung des Steuerzuges in der Staffel nicht auch bei den Sorten über 50 Pfg. beibehalten hat. Doch das nur nebenbei.

Nach der Vorlage beträgt der Abzug an Zigaretten (pag. 64) von über 15 Pfg. das Stück 1/4 Proz. vom Gesamtabzug; für den Ertrag der Steuer ist es also ganz bedeutungslos, wie hoch man die Zigaretten über 15 Pfg. bewertet. Die hohen Steuerzüge wirken hier nur als Dekoration, um die neue Steuer mit dem Mantel „sozialer Gerechtigkeit“ zu bekleiden. Der Massenkonsum muß dem Reiche die gewinnlose Mehreinnahme von 77 Millionen bringen — und dieser beträgt nach der Vorlage für alle Zigaretten bis zum Kleinverkaufspreise von 7 Pfg. das Stück 92 1/2 Proz. des Gesamtkonsums. Die prozentuale Belastung durch die Steuer soll nach der Vorlage (pag. 97) bei diesen Sorten 10 bis 14 Proz. betragen. Auf dem Papier stimmt die Rechnung — in Wirklichkeit wird dieselbe eine ganz andere sein. Nehmen wir zunächst einmal die 4 Pfg.-Zigarette. Der Händler, der seinen Kunden ein einigermaßen rauchbares Fabrikat bieten will, zahlt dafür 30 Mk. pro Tonne; für die 5 Pfg.-Zigaretten werden jetzt im Durchschnitt 35 Mk. bis 36 Mk. bezahlt. Rechnet man nun lediglich die reine Steuer, ohne Speise und Verzinsung des angewandten größeren Kapitals für den Fabrikanten, so kostet die bisherige 30 Mk.-Zigarette plus 4 Mk. Steuer, 34 Mk. Der Händler kann sie nicht mehr für 4 Pfg. verkaufen, sondern muß 5 Pfg. im Detail dafür haben.

Für die 5 Pfg.-Zigarette beträgt jedoch die Steuer 8 Mark, die 36 Mk.-Zigarette wird also um 8 Mk. verteuert und ist deshalb schon nicht mehr als 5 Pfg.-Zigarette zu detaillieren.

Ergo — die bisherige 4 Pfg.-Zigarette ist als 5 Pfg.-Zigarette nur dadurch zu erhalten, daß das Fabrikat verschlechtert wird.

Die Mehrbelastung für die ärmsten der Konsumenten beträgt also nicht, wie die Regierung sich herausgerechnet, 10 Proz., sondern 25 Proz. Und das nennt man „soziale Gerechtigkeit“!

Wegen Verwendung geringwertiger Tabake zur Herstellung der künftigen 5 Pfg.-Zigarette werden diese vielen Rauchern nicht mehr munden; können sie nicht mindestens 6 Pfg. für ihre Zigaretten anlegen, werden sie entweder zur Pflanze greifen oder Zigaretten rauchen. 66 1/2 Prozent des jetzigen Konsums sind nach der Vorlage 4 und 5 Pfg.-Zigaretten. Der in der Vorlage wiederholt ausgesprochene Glaube, es werde kein Konsumrückgang eintreten, es brauche deshalb auch keine Arbeiter entlassen zu werden, trägt dem in der Industrie tätigen Sachmann geradezu kundlich. Genau so wie in anderen Ländern, werden auch in Deutschland bei einer höheren Belastung der Zigaretten viele Arbeiter der geringeren Qualitäten im wahlverwandenen Selbstinteresse zum Rauchen von Tabak und Zigaretten übergehen.

Die 6 und 7 Pfg.-Zigaretten werden in Zukunft zu 7 und 8 Pfg. nur zu detaillieren sein, wenn eine Qualitätsverschlechterung vorgenommen wird, selbst bei diesen Sorten wird deshalb mit einer Abzugsverminderung gerechnet werden müssen. Die Rechnung der Regierung mit der 77 Millionen Mark Mehreinnahme stimmt also nicht. Ja, wir befürchten, wenn das Minus an direkten Staats- und Gemeindesteuern mit in Rechnung gestellt wird, welche bisher die durch die Steuer um ihre Existenz gebrachten Kleinfabrikanten, Händler und Arbeiter gezahlt haben, wenn wir dazu die Mindereinnahme an Zoll für ausländischen Tabak rechnen, wird die Regierung bald die Steuerhölzer auf neue anbrechen müssen, und so dürfte sich die Vandalensteuer für die Industrie als eine Qual ohne Ende erweisen, bis der Weg geebnet ist — zum Staatsmonopol.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 11. November.

**Achtung, Zimmerer!** Wegen Affordarbeit ist über die Affordanten (Zwischenmeister) Salow und Höpner die Sperre verhängt. In Betracht kommt der Bau Grünmühle.

**Achtung Zimmerer!** Über das Geschäft des Zimmermeisters Naumann in Eckhorst ist seitens der Zahlstelle Stöckelsdorf der Zimmerer die Sperre verhängt.

**Achtung Maurer!** Wegen Affordarbeit ist über die Affordanten (Zwischenmeister) Mädel, Fackenburg, Allee Nr. 51, Pabst, Werderstraße die Sperre verhängt. In Betracht kommen folgende Bauten der Firma Görner u. Heidenreich: Künshausen Nr. 21—23, Grünmühle in der Hafenstraße, Steiban Markt, Kallenhof bei Schwartau.

**Achtung Bauarbeiter!** Über die Selbstbauarbeiten in der Marktstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, ist wegen Nichtinhaltung der tariflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt. Ferner ist die Sperre über die Arbeiten der Affordanten H. Mädel und F. Pabst im Künshausen und über den Bau Hafenstraße (Grünmühle) wegen Entlassung sämtlicher Bauarbeiter verhängt.

**Über den Verkehr mit Essigsäure** hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, die besagt: rohe und gereinigte Essigsäure darf in Mengen unter 2 Litern nur in Flaschen verkauft werden, die aus weißem oder halbweißem Glase gefertigt, länglich rund geformt und an einer Breitseite gerippt sein müssen. Die Flaschen müssen mit einem Sicherheitsstopfen versehen sein, der bei wogerechter Haltung der gefüllten Flasche innerhalb einer Minute nicht mehr als 50 Kubikzentimeter des Flüssigkeitsinhalts ausfließen läßt. Die Flasche muß außerdem eine Aufschrift zeigen, die die Art des Inhaltes, die Firma des Fabrikanten, eine Anweisung für den Gebrauch und die Warnung „Vorsicht unverdünnt lebensgefährlich“ enthält.

**Der dritte Teilbetrag der Einkommensteuer** für das Jahr 1908 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitze eines Steuerzettels für die Vorstädte St. Jürgen und St. Gertrud sind, in der Zeit vom 11. bis 20. November d. J. bei Vermeidung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten. Die Verleitung des Wohnsitzes eines Steuerpflichtigen aus der Stadt in eine Vorstadt oder einen Landbezirk und umgekehrt hat eine Änderung der im Steuerzettel angegebenen Zahltermine nicht zur Folge.

**Die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen** finden in Lübeck im Restaurant Pöckenhof (Bürgfeld) statt am Donnerstag, den 12. Novbr. 1908, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausgeschlossen Krankenträger) der Jahressklasse 1901. Am Donnerstag, den 12. Nov., vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausgeschlossen Krankenträger) der Jahressklasse 1902.

**Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.** Betriebsergebnisse für den Monat Oktober 1908; Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittlungen):

1908: 431 056 Personen und 149 652 Tonnen Güter gegen 1907: 427 837 „ 156 308 „

Table with 6 columns: Verf. Verkehr, Güterverkehr, Neben-Einnahm., Zu samm., bis Ende Sept., Gef.-S. Mt. Includes rows for 1908: vorl., 1907, unterjährig, 1908, 1907 endgültig.

**Verein für Gesundheitspflege und Naturschutz.** Auf die am Freitag, den 13. d. Mts., im Gesellschaftshaus Monopol stattfindende Monatsversammlung gestatten wir uns hiermit nochmals hinzumeilen. Bei der Wichtigkeit der auf der Tagesordnung stehenden Punkte wird es an regem Besuche nicht fehlen. Am Sonntag, den 15. November, findet eine Wanderung nach Steverbrück statt. Abmarsch 2 1/2 Uhr von der Buppenbrücke.

**Santa-Theater.** Der gegenwärtige von Presse und Publikum in allen Einzelheiten anerkannte Spielplan nähert sich seinem Ende, denn schon am Sonntag werden sich die jetzt auftretenden Kräfte verabschieden. Es sei daher nochmals auf Sidi Nirwana mit ihrem Wunderpferd „Loch“ hingewiesen, die zu sehen jeder Mühe lohnt. Auch die Pantomime der Greys ist eine Arbeit, die man gesehen haben muß, um mitzureden zu können, wie sich eben überhaupt die ganze Kunstlerarbeit die redlichste Mühe gibt, zu gefallen und Beifall einzuharben.

**Neues Stadttheater.** Man schreibt uns: Morgen gelangt die mit so großem Beifall aufgenommene Oper „Der Troubadour“ in der bekannten Besetzung mit den Damen Bartisch und Schardt, sowie den Herren Erb und Fischer zur Wiederholung. — Am Freitag, abends 8 Uhr acht Georg Engels padendes Schauspiel „Über den Wassern“ nochmals in Szene. — Der hier so lange ermarktete Operetten-Schlager der vorjährigen Spielzeit, „Ein Walzertraum“ von Oscar Strauß, wird nun am Sonnabend seine Uraufführung erleben. Ein sensationeller, durchschlagender Erfolg war bisher überall das Resultat der Aufführungen des Werkes.

**Stadthallen-Theater.** Morgen Donnerstag abends 8 Uhr erscheint der lustige Schwank „Charlens Fante“ von Brandon Thomas, in der bereits bekannt gegebenen Besetzung auf dem Spielplan.

**Waldorf.** Volks-Versammlung. Eine hier gestern abend stattgefundene Volksversammlung erzielte sich eines zahlreichen Besuches. Etwa 100 Personen, darunter 30 Frauen, waren erschienen, die dem Vortrage der Gen. Schlomer-Lübeck über „Die politische Lage und 500 Millionen neue Steuern“ mit sichtlichem Interesse folgten. Im kurzen Strich gab Rednerin ein anschauliches Bild der gegenwärtigen demagogischen politischen Situation, gedachte der ungeheuren Blamage, die das kaiserliche Interviu uns eingebracht hat und trübsinnig die in Aussicht genommene des persönlichen Regiments, wodurch das deutsche Volk immer mehr aus dem Rade der Völker ausgeschaltet und in tiefergegründete Verwicklungen gedrängt werde. Fürzu komme

noch die abermalig geplante ungeheure Belastung des arbeitenden Volkes durch Millionen neuer indirekter Steuern und das in einer Zeit der höchsten wirtschaftlichen Depression, wo Hunderttausende von Arbeitern arbeitslos und mittellos sind. Hier könne nur der Sozialismus helfen, der Ordnung in diesem Chaos schaffen wolle und für den zu wirken einfache Selbsthaltungspflicht sei. Gen. Meyers sprach noch im ergänzenden Sinne, worauf Gen. Dührkop die Verfassung mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die völkerverbindende Sozialdemokratie schloß.

**Krippelein.** Ein Großfeuer entstand auf dem benachbarten Gute Parchow. 23 Pferde kamen leider in den Flammen um. Zwei Knechte, die im Stall schliefen, konnten sich mit knapper Not durch das Fenster retten.

**Hamburg.** Einen schrecklichen Tod erlitt der fünfjährige Sohn des Ehepaars K. Der Knabe fiel in einen auf dem Fußboden der Küche liegenden, mit heißem Wasser gefüllten Kübel und wurde schwer verbrüht. Man schaffte den Schwerverletzten ins Eppendorfer Krankenhaus, wo er kurz nach seiner Einlieferung starb.

**Elmsborn.** Drohende Aussperrung der Lederarbeiter in Elmsborn. Eine von 600 Arbeitern besuchte Versammlung in Elmsborn nahm eine Resolution an, in der es heißt: „Die Versammlung der Lederarbeiter nimmt Kenntnis von dem Schreiben der Unternehmer, in welchem die Aussperrung sämtlicher Lederarbeiter angedroht wird. Die Versammlung ist der Ansicht, daß sie nicht in der Lage ist, auf die Arbeiter der Firma Strecker einzuwirken, daß sie die Arbeit für den angebotenen Preis aufnehmen. Die Versammelten sehen der Androhung einer allgemeinen Aussperrung mit aller Ruhe entgegen und beauftragen den Vorstand, eventuelle Maßnahmen zu treffen.“ Neuerliche Verhandlungen sind resultatlos verlaufen.

**Kiel.** Schrecklicher Unglücksfall. In Abwesenheit der Eltern kam am Dienstag vormittag die sechsjährige Tochter des Schuhmachers W. in der Elisabethstraße dem Ofen zu nahe. Mit brennenden Kleidern kam das Kind aus dem ersten Stock nach unten gelaufen. Hausbewohner erstreckten die Flammen; doch hatte das Kind schon so schwere Brandwunden erlitten, daß es schwerlich mit dem Leben davonkommen wird.

**Kiel.** Neuer Vermögensarrest in der Werft-Affäre. Das Landgericht hat am Dienstag auf Antrag des Marinefiskus über das Vermögen des zurzeit in Amsterdam in Haft befindlichen Kaufmanns Hermann Jacobsohn aus Hamburg einen Arrest in Höhe von 350 000 Mk. verhängt.

**Schleswig.** Die Verhandlungen gegen den Bürgermeister Schüding haben gestern morgen vor dem Bezirksauschuß begonnen. Die Öffentlichkeit ist ausgeschlossen; auch der Bruder wurde nicht zugelassen.

**Greifswalde.** Kopf ab. Das Begräbnisgesuch des Klemmergesellen Skolaris, der am 24. Mai d. J. den Banflehrling Hellmeke in einem Kellerloche ermordet und beraubt hatte, ist vom Kaiser abgelehnt worden. Skolaris ist heute früh in Verden hingerichtet worden.

**Schwann.** Über den gestern gemeldeten Mord in Kanfel bringt die „N. Z.“ folgenden Bericht: Am Freitag nachmittag verließ die Erbpächterin Strohmeyer in Kanfel eine Weile das Haus, um einen Besuch zu machen. Als sie zurückkam, fand sie ihren Mann nicht mehr vor. Zunächst beunruhigte sie das Fernsein ihres Mannes nicht, als er aber weder im Laufe der Nacht, noch am nächsten Morgen heimkehrte, wurde Anzeige gemacht. Am Sonnabend traf daraufhin ein Vertreter der Rostocker Staatsanwaltschaft in Kanfel ein. Die begleitenden Beamten hatten Polizeihunde aus Rostock mitgebracht, die nach einiger Zeit des Suchens die Leiche des Vermissten in einer Strohmiete von einem Saal umhüllt aufgefunden. Der Mörder wurde auch mit Hilfe der Rostocker Polizeihunde in der Person eines Schweizers ermittelt, der bei dem Ermordeten im Dienst stand. Der Mörder sitzt bereits im Rostocker Gefängnis.

**Dömitz.** Erstikt. Aus Dömitz, 9. November, wird gemeldet: Gestern nachmittag entstand in der Wohnung des Herrn Meyer auf Honighof ein Zimmerbrand, der alsbald gelöscht werden konnte. Leider erstikte jedoch durch den entstandenen Rauch ein 1 1/2 Jahre altes Kind, das, in einem Kinderwagen schlafend, sich in dem Zimmer befand.

**Bremen.** Wegen einer Bagatelle hatte der sechzehnjährige Schmiedelehrling L. am 1. Oktober vor dem hiesigen Schöffengericht einen Meinelb geleistet. Der Meister des Lehrlings war beschuldigt, eine Mitbewohnerin „alle Vöge“ genannt zu haben. Der Angeklagte L. wurde vor dem Schöffengericht als Zeuge vernommen und legte unter Eid aus, daß er den Streit mit angehört, aber nicht gehört habe, daß sein Meister das Schimpfwort gebraucht habe. Vor der Strafkammer des Landgerichts gibt der Lehrling zu, daß er vor dem Schöffengericht die Unwahrheit gesagt habe, er habe die Äußerung seines Meisters doch gehört. Aus Angst vor seinem Meister, da er fürchtete, wenn er die Wahrheit sage, schlecht behandelt zu werden, habe er die falsche Aussage gemacht. Der Lehrling wird zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Unseres Erachtens sollte man sich einem jungen Burschen, der sich zu dem Angeklagten in abhängiger Stellung befindet, gar nicht den Eid abnehmen.

### Soziales und Parteileben.

**Der Hafenarbeiterstreik in Christiania** gewinnt nach dem Vorw. immer größere Ausdehnung. Erst war es nur die große, 400 Mann starke Organisation der Arbeiter, die an den Boit- und Routendampfern beschäftigt sind; nun haben aber auch die kleineren Hafenarbeiterorganisationen die Arbeit niedergelegt; die Arbeiter, die an den nicht regelmäßig fahrenden Schiffen tätig sind, sowie die, die die Waren vom Kai weiter transportieren, und auch die Arbeiter der Kohlen- und Kokschiffe haben sich den Streikenden angeschlossen. Der Hafen- und Transportarbeiterverband richtet an die ganze Arbeitererschaft die Aufforderung, dafür zu sorgen, daß keiner zum Streikbrecher wird. Die Unternehmer sind dagegen eifrig bemüht, Streikbrecher heranzuschaffen. Man will Engländer holen, vermutlich dieselben, die diesen Sommer in Schweden als Streikbrecher tätig waren. Man hatte bereits damit begonnen, ein altes Schiff zu einer Streikbrecherbarberge umzuwandeln. Als aber die Arbeiter, die Dampfheizungsrohre anbringen sollten, merkten, welchen Zweck das hatte, legten sie sofort die Arbeit nieder, und ebenio verzogen sich andere, im Lastraum des Schiffes Lagerstätten herzurichten. Die Unternehmerpresse sucht den Glauben zu erwecken, als ob die Arbeiter in Hafen trotz des allgemeinen Streiks glott von Motten gehe. Das ist aber keineswegs so. Auf einigen Dampfern sind es Leute vom Schiffspersonal, die die Arbeit, so gut oder schlecht es geht, zu bewältigen suchen. Hier und da haben Damen der „besseren“ Gesellschaft Küchenarbeit übernommen, damit die Schiffslöcher leichter schleppen können. Aber die fast 1000 Streikenden können natürlich auch durch solche Machenschaften nicht ersetzt werden. Leider sind am Donnerstag aus Kopenhagen 30 Streikbrecher nach Christiania abgefahren. Es sind meist Leute aus einem gelben, vom Unternehmertum gegründeten Verein. Als sie mit dem Ameritadampfer „Osar II.“ ab-

führen, hatten die Kopenhagener Hafenarbeiter sich in ungeheurer Masse versammelt, um ihnen wenigstens die passenden Geleitspässe mit auf den Weg zu geben. Natürlich ist auch dafür gesorgt, daß sie in Christiania von den Streikenden erwartet und gebührend empfangen werden.

**Landeskongress der Sozialdemokraten Hessens am 7. und 8. November in Mainz.** Genosse B. Schildbach begrüßte die städtische Versammlung, die sich am Sonnabend abend im „Goldenen Pflug“ eingefunden hatte. Es sind 80 Orte durch 99 Delegierte vertreten. Für den Parteivorstand ist Müller-Berlin anwesend. Den Vorsitz führt Landtagsabgeordneter Ulrich-Offenbach. Dem Bericht des Landeskomitees ist zu entnehmen, daß in dem Berichtsjahre (1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908) die Mitgliederzahl von 16707 auf 18399 gestiegen ist, die sich auf 206 Organisationen verteilen. Einen breiten Raum nahm Punkt 2 der Tagesordnung „Die Tätigkeit der Landtagsfraktion und die Landtagswahl“ ein. Genosse Raab-Darmstadt, der das Referat hatte, betonte, daß das linksliberale Bürgertum bei der letzten Landtagswahl sich schlecht bewährt habe. Die gute Lehre, die aus dieser Wahlkampagne zu ziehen sei, ist die, daß unsere Organisation eine solche werden muß, die die bürgerliche Gesellschaft überwindet. Busolt-Friedberg ist bezüglich der Budgetfrage der Ansicht, daß der Beschluß des Münchberger Parteitages nicht allzulange bestehen werde; aber nachdem er einmal gefaßt war, mußte er allgemein anerkannt werden. Er verlangte deshalb einen Zettel für die Fesseln, die sich der Gegenklärung anschließen. Parteisekretär Gräger-Mainz ist gegen die Vetsreterei, die man bei der Landtagswahl gegen die Freisinnigen gelibt habe. Er spricht sich für eine reine Arbeiterpolitik aus. Dr. Quessel-Darmstadt ist gegen den Münchberger Parteibeschluß, weil der eherne Gang der ökonomischen Verhältnisse über Parteibeschlüsse hinwegschreite. Ulrich-Offenbach bemerkt zu der Erklärung der 66: Es sei bisher noch nicht beachtet worden, daß nach Art. 49 der hessischen Verfassung er und seine Fraktionsgenossen gar nicht anders handeln konnten. In genanntem Paragraphen heißt es: Kein Mitglied des Landtages dürfe seine Abstimmung nach erhaltenen Instruktionen vornehmen. Gesetzt auf Artikel 49 hätten sie den Beschluß fassen müssen. Müller-Berlin sagt zur Erklärung der 66, die Frage sei eine prinzipielle und keine taktische gewesen; es habe keine Notwendigkeit zur Abgabe dieser Erklärung vorgelegen. Die Einheit der Partei müsse über alles gehen. — Eine Reihe von Anträgen, die sich auf die Tätigkeit der hessischen Landtagsfraktion beziehen, wurden dem Landeskomitee überwiesen. Ferner wurde beschlossen, über die wichtigsten Landtagsverhandlungen Flugblätter zu verbreiten. — Der Landesvorstand wurde beauftragt, sich mit dem Provinzialvorstand von Hessen-Nassau in Verbindung zu setzen, um gemeinsam für beide Landesteile die Bildungsfrage zu regeln. Angenommen wurde eine Resolution, die der Arbeitslosigkeit abhelfen soll. Sie fordert 1. Schnellige Maßnahmen zur Milderung der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen und 2. eine Verstärkung mit sämtlichen Gemeindefürsorgeleistungen des Großherzogtums über die zu ergreifenden Maßnahmen. In die Kommission, die das neue Landesstatut ausarbeiten soll, wurden gewählt: Ulrich-Offenbach, Raab-Darmstadt, Engelmann-Worms, Weiß-Mainz, Busolt-Friedberg. Als nächster Kongressort wurde Darmstadt bestimmt.

### Aus dem Gerichtssaal.

**Gestrauchelt.** Vor kurzem wurde der Sekretär des konservativen Landesvereins für das Königreich Sachsen wegen Unterschlagungen verhaftet. Der Fall erregte allgemeines Aufsehen, um so mehr, als es sich um Unterschlagungen von größerem Umfange handelte und der Verhaftete der ehemalige Oberleutnant beim Infanterie-Regiment Nr. 104 in Chemnitz Johannes Willy Riedel ist. Wegen der obengenannten Verfehlungen hatte sich der Herr Oberleutnant a. D. nun vor dem Landgericht in Dresden zu verantworten. Im Jahre 1905 wurde Riedel aus dem Militärdienst entlassen, nachdem er elf Jahre dem obengenannten Regiment angehört. Er bezog eine jährliche Offizierspension von 688 Mk. Im Jahre 1904 wurde Riedel vom Kriegs-

gericht in Chemnitz zu fünf Monaten zwei Wochen Gefängnis verurteilt, weil er seine Schulden niedriger angegeben hätte, als sie in Wirklichkeit waren. Schon damals hat Riedel ein über seine Verhältnisse flottes Leben geführt. Nach seinem unfreiwilligen Ausscheiden aus dem Militärdienste suchte Riedel vergeblich Stellung. Er gründete schließlich ein Hypothekenvermittlungsbureau, was er jedoch wieder wegen „allzu flotten“ Geschäftsganges aufgeben mußte. Am 1. Juli wurde R. beim konservativen Landesverein als Sekretär angestellt, als welcher er ein Monatsgehalt von 100 Mk. bezog. In seiner Eigenschaft als solcher unterschlug er innerhalb eines halben Jahres 8500 Mk., um ein flottes Leben mit Weibern führen zu können. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, indem es den großen Vertrauensbruch berücksichtigte.

### Aus Nah und Fern.

**2 Kinder ertrunken.** In Borsfelde in Braunschweig brachen auf dem Altentisch der zwölfjährige Sohn des Ziegeleibesizers Meyer und der zehnjährige Sohn des Arbeiters Lindner ein. Beide sind ertrunken.

**Schlimme Folgen einer Kneipe.** Während einer Kneipe in Bortrop bei Oberhausen brach ein Streit aus, in dessen Verlauf sich die beiden Bergleute Mulsche und Thomiczek gegenseitig erstachen. Thomiczek, der Vater von sechs Kindern ist, wurde durch einen Stich in das Gehirn, Mulsche durch einen Stich in die Schlagader getötet.

**Eine schlimme Gesellschaft.** Montag abend überfielen sieben bewaffnete polnische Arbeiter unter Anführung des Polen Buloki, der von der dänischen Polizei wegen Brandstiftung und Mordversuchs gesucht wird, das Gut Joesberggaard bei Holte in der Nähe von Kopenhagen, überwältigten den Dienstknecht, drangen in die Wohnung ein, ermordeten den Gütsbesitzer Wech und verwundeten seine Frau. Darauf plünderten sie die Leiche Wechs und entflohen. Der Zustand der Frau Wech ist bedenklich. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

**Schweres Unglück.** Gestern vormittag wurde bei dichtem Nebel von dem Personenzug Nr. 502 (Sagan—Halle) um die Ecke ein Streckenarbeiter überfahren und getötet. Ein zweiter Arbeiter wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. — In der Nähe der Station Sambre wurden fünf Arbeiter, die an den Schienen entlang gingen, von einem vorüberfahrenden Zuge erfasst. Drei Arbeiter sind getötet, die beiden anderen verletzt worden.

**Die Ehre des gnädigen Fräuleins und der armen Näherin.** Wegen Beleidigung der Hauptzeugin in dem bekannten Hauptprozeß, des Fräulein Olga Molitor, wurden vor längerer Zeit die Redakteure Schmidt von der „Berl. Morgenpost“ zu 9 Monaten, Herzog von der „Badischen Presse“ in Karlsruhe zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Schmidts Gefängnisstrafe wurde im Gnadenwege in eine Geldstrafe umgewandelt, der Prozeß Herzog wird am nächsten Donnerstag vor dem Reichsgericht als Revisionsinstanz endgültig erledigt. Die wegen Beleidigung einer Dame aus dem besten Gesellschaftskreisen ausgesprochenen hohen Gefängnisstrafen nötigen zu einem Vergleiche mit dem Verfahren, das man einer anderen Zeugin im Hauptprozeß, der Näherin Gisele, in Baden-Baden, gegenüber eingeschlagen hat. Diese Gisele machte nach der Verurteilung des Rechtsanwalts Hau zum Tode einige Äußerungen, die günstig für Hau sprachen, und eventuell Anlaß zu der Einleitung eines Wiederaufnahmeverfahrens sein konnten. Als ein Berichterstatter den Baden-Badener Bezirksarzt und Med.-R. Dr. Neumann, der im Hauptprozeß als Sachverständiger fungierte und von der Schuld des Hau überzeugt war, auf die Wichtigkeit dieser Äußerungen verwies, äußerte sich Dr. Neumann: „Die Gisele ist eine hysterische Person, die ihre Aussagen nachträglich getrümt oder erkundet hat; ich lenne sie zwar nicht, werde sie aber als zuständiger Arzt demnächst auf ihren Geisteszustand untersuchen“. Daß diese Einschätzung der Näherin Gisele ohne weiteres beleidigend ist, bedarf keines Nachweises.“ Was geschah nun? Fräulein Gisele erhielt im Herzogprozeß im Mai d. Js. bei welcher Gelegenheit die Neumannsche Äußerung im Gerichtssaal bekannt wurde. Kenntnis davon. Sie sagte; das Amtsgericht

Baden-Baden lehnte die Eröffnung des Hauptverfahrens ab, weil der Wortlaut der Äußerung nicht feststehe, sie dem Sinne nach nicht als Beleidigung zu betrachten sei und dem Beklagten, — wohl gemerkt: einem Bezirksarzt und Medizinalrat — das Bewußtsein der Beleidigung gefehlt habe. Die Beleidigung erhob Beschwerde beim Landgericht; jetzt hat aber auch dieses die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt, sich die Gründe der Vorinstanz zu eigen gemacht und einen weiteren Ablehnungsgrund entdeckt, der einzig dastehen dürfte. Es billigte nämlich dem Beklagten die Wahrung berechtigter Interessen zu, da er eventuell auf Verlangen der Strafverfolgungsbehörde über den Geisteszustand der Gisele ein Gutachten abzugeben hätte. Danach hat ein Bezirksarzt einen Freibrief für Beleidigungen der Einwohner eines gewissen Landesgebietes; er braucht sie nur für verurteilt zu halten. — Und der Schlafesst: Wegen Beleidigung des „gnädigen Fräuleins Molitor“ wurden insgesamt 24 Monate Gefängnis ausgesprochen, wegen Beleidigung der „Näherin Gisele“ — nichts!

**Ein Macheakt.** Auf dem Heimweg von Rehbach wurde der katholische Pfarrer Bogel aus Unterleinach (Unterfranken) von dem Bierbrauer Stefan Koeder aus Zelligen, der 17 Jahre Zuchthaus verbüßt hat und kürzlich entlassen worden war, überfallen und mißhandelt. Der Pfarrer erlitt einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung. Der Täter ist flüchtig. Es liegt ein Macheakt vor.

**Im politischen Streit erschossen.** In der Stadt Nashville im Staat Tennessee kam es zwischen dem Obersten Copper und dem demokratischen Senator Carmat zu einer politischen Diskussion. Während des Streites zog der Oberst einen Revolver und erschoss den Senator.

### Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.  
Montag, 9. November.  
D. Livland, Kap. Christmann, von Riga in 54 St.  
D. Britannia, Kap. Stoll, von Guden in 42 St.  
D. Elbe, Kap. Prellin, von Kronstadt in 8 1/2 T.  
D. Hansa, Kap. Schmalfeldt, von Libau in 50 St.  
Dienstag, 10. November.  
D. Anneliese, Kap. Thiel, von Königsberg in 42 St.  
D. Germania, Kap. Dellgren, von Wesservik in 44 St.  
D. Malinö, Kap. Follin, von Kopenhagen in 14 St.  
D. Arcona, Kap. Köpner, von Königsberg in 40 St.  
Alfred, Kap. Petersen, von Rostock in 1 T.  
Amerika, Kap. Wikström, von Viteb in 4 1/2 T.  
Allie, Kap. Eversen, von Gan in 9 T.  
Lina, Kap. Andersson, von Ulfesli in 8 T.  
D. Meta, Kap. Ehler, von Fehmarn, in 4 St.  
Anna Christiine, Kap. Hagelstein, von Reutstadt in 12 St.

Von Travemünde abgegangene Schiffe.  
Montag, 9. November.  
D. Ostsee, Kap. Giggert, nach Kurlen.  
D. Svithiod, Kap. Borg, nach Stockholm.  
D. Westküsten, Kap. Larsson, nach Kopenhagen.  
Albin, Kap. Nielsen, nach Norrköping.  
Gratia, Kap. Holm, nach Malinö.  
D. Stralund I, Kap. Christlieb, nach Stettin.

Schiffsbewegung.  
D. „Luba“ ist Dienstag früh in Willau eingetroffen.  
D. „Proser“ ist Dienstag früh von Balencia nach Gambia abgegangen.  
D. „Primula“ ist Montag abend in Helsingfors angekommen.  
D. „Deutschland“ ist Dienstag vormittag in Riga eingetroffen.  
D. „Rugland“ ist Dienstag vormittag in Kronstadt angekommen.  
D. „Aegir“ ist Dienstag früh in Hangö angekommen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Ludwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwabe, Druck: Friedr. Meyer u. Co. sämtlich in Lübeck.

Dienstag morgen entschlief sanft infolge Herzschwäche mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

**Friedr. Wilhelm Strothmann**

im 67. Lebensjahre. In tiefer Trauer Familie Strothmann.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, d. 13. d. Mts., vorm. 10 1/2 Uhr, von der Kapelle (Burgtor). Beginn der Trauerfeier 10 3/4 Uhr.

**Deutscher Metallarbeiterverband**  
Verwaltungsstelle Lübeck.

Am Dienstag vormittag 8 1/2 Uhr starb unser treues Mitglied, der Kesselschmied

**Friedrich Strothmann.**

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet Freitag vormittag 10 1/2 Uhr von der Burgtor-Kapelle aus statt.

Antreten der Kollegen zur Teilnahme an der Beerdigung vormittags 9 3/4 Uhr im Vereinshaus.

### Die Ortsverwaltung.

Ein gut möbliertes heizbares Zimmer zu vermieten  
Meierstraße 5, II.

Wollen Sie wirklich gut, dauerhaft u. billig Polstermöbel

wie Sofas, Plüsch- u. Taschengarnituren, Chaiselongues, Matratzen etc. kaufen, so bemühen Sie sich in die Geschäftskontakten von  
**Frieda Mohrmann,**  
Johannisstr. 23, I.

*Ein wirftigen*



Wronffa

für sämtliche Reparaturen an Fahrrädern, Nähmaschinen u. Wringmaschinen in:  
**A. Hill Nachfgr.**  
Walter Schmidt  
Johannisstr. 9  
Februar 1129.

Modernes Waschmittel

# Persil

garantiert unschädlich  
kein Chlor  
kein reiben

vollständig ungefährlich  
kein Waschbrett  
kein büstern

Für jede Waschmethode passend  
alleinige Fabrikanten auch der weltbekannten  
**Henkel's Bleich-Soda**  
Henkel & Co. Düsseldorf

**Glasschrank für Käse u. Aufschnitt**  
zu verkaufen.  
Travelsmannstr. 21.

**Kleine Zugänger zu verkaufen.**  
Schwartauer Allee 86, Eingang Karlstr.

2 neue schw. Mäntel für Fuhrleute, Gändler  
Segebergstraße 23, vt.

**Carl Folkers**  
**Möbel-Magazin**  
25 Mariesgrube 25.  
Vollständige Wohnungseinrichtungen.  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
Billigste Preise.  
Weitgehende Garantie.  
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.  
Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.  
Teilzahlung gestattet.  
Bei Verzögerung Rabatt.  
Gebe rote lubeca-Marken.

Außergew. billig für Brautleute! Eine Garnitur, echt nubbaum, mit Tisch wegen Wangmangel  
Klampenstr. 8, vt.

Ein wohlgeschmeckendes Familiengetränk  
statt Kaffee und Tee bildet eine Abkochung von „Kufeke“ in Milch (1 Teelöffel auf 1 Tasse Milch 5 Minuten gekocht), welches von Kindern und Erwachsenen gern genommen wird und sich in vielen Familien eingeführt hat. Auch als Suppe (Vorpeise) wird es in vielen Familien gegessen (1 Eßlöffel auf 1 Teller) und als sehr angenehme Krankenpeise für Kinder und Erwachsene bevorzugt.

**Restaurant Gustav Glöde**  
Koll 4, Ecke Postenstraße  
**Grosses Ausspielen**  
von  
**fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch**  
am Montag, den 16. Nov. 1908.  
Anfang 10 Uhr morgens.  
Einsatz 50 Pfg.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**Gustav Glöde.**

# Lübecker Vereinsbrauerei

e. G. m. b. H.

Der Ausstoss unseres Bieres beginnt am Freitag, 13. ds.

Bestellungen erbitten

Hochachtungsvoll

Fernruf No. 1172.

Lübecker Vereinsbrauerei

e. G. m. b. H.

**Prima Prima Carbid**  
billiger!!

H. A. Hill Nachf., Walter Schmidt,  
obere Johannisstraße 9.

**Bruchkäse** Pfd. 10 Pfg.  
Schlunmacherstr. 12, a. d. Diele.

**Deutscher Transportarbeiter-Verband**  
(Verwaltungsstelle Lübeck.)

**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
am Donnerstag, den 12. Nov.,  
abends 8 1/4 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.  
(Kleiner Saal.)

Tages-Ordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Die Behandlung der Arbeiter einst  
und jetzt und die Organisationsformen.  
Referent: Kollege W. Wagener-Hamburg.  
3. Kartellbericht.  
4. Unser Wintervergnügen.  
5. Innere Verbandsangelegenheiten.  
Kolleginnen und Kollegen! Erscheint zahl-  
reich in dieser hochwichtigen Versammlung.  
Der Vorstand.  
Mitgliedsbuch oder Kontrollkarte  
ist vorzuzeigen; ohne solche kein Zutritt.

**Achtung! Steinseher**  
und Berufsengenossen.

**Der Sammlung**  
am Donnerstag, d. 12. Nov.,  
abends 8 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.  
Tagesordnung wird in der Versammlung  
bekannt gemacht.  
Der Vorstand.

**Hochaktuell!**  
Soeben erschienen in III. Auflage:  
**Das persönliche Regiment**  
Reden und sonstige öffentliche  
„Aeusserungen Wilhelms II.“  
Zusammengestellt von Wilh. Schröder.  
Elegant broch. 200 Seiten Mk. 1.—  
Porto 20 Pfg.  
Das Buch bietet ein erschöpfendes  
Material zur Beurteilung des per-  
sönlichen Regiments in Deutsch-  
land und zu der alle Volkskreise  
beschäftigenden Frage der Ab-  
schaffung des absolutistischen  
Systems.

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**Dilettantenklub „Freiheit“ von 1906.**

Einladung zum  
**Großen theatralischen Abend**  
am Donnerstag, den 12. November 1908,  
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.  
Zur Aufführung gelangen:  
1. **Solidarität.** Schauspiel in 2 Akten. 2. **Heimkehr.** Traverspiel in 1 Aufzug.  
3. **Drei Frauen auf einmal.** Schwank in 1 Akt.  
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.  
Preis a Person 30 Pfg., Kinder die Hälfte. Programm frei.  
**Das Komitee.**  
NB. Kinder unter 6 Jahren haben keinen Zutritt.

**Verein für Gesundheitspflege.**

**Monatsversammlung**  
am Freitag, d. 13. Nov., abends 8 1/4 Uhr,  
i. Gesellschaftshaus Monopol, Johannisstr. 25.  
Sonntag, den 15. November,  
Wanderung nach Cleverbrück.  
Abmarsch 2 1/4 Uhr nachm. v. d. Buppenbrücke.

**Panorama**  
Breitestraße 53. I., im Fißigel.  
Vom 8. bis 14. November:  
**Schweiz**  
vom Vierwaldstätter See über das  
Bernser Oberland zum Genfer See.

**Hansa-Theater**  
Theater Variété I. Ranges.  
\* **Sidi Nirvana** \*  
mit dem Wunderpferd „Lochy“  
\* **Kunst und Leben.** \*  
**Grevys Pantomime:**  
„Ein verhängnisvoller Morgen“  
und das neue Programm.  
Vorverkauf bei Saeger bis 5 Uhr.

**Stadthallen-Theater.**  
Donnerstag, 12. November, abends 8 Uhr.  
**Charleys Tante.**  
Schwank von Thomas.  
Vorverkauf täglich 11 bis 1 Uhr im Stadt-  
hallen-Theater sowie in den bekannnten Stellen:  
Haeftl, Markt 14, und Hoff, Mühlenstr. 19.

**Neues Stadt-Theater**  
Kassen-Telephon  
Nr. 298.  
Donnerstag 7 1/2 Uhr. Große Preise!  
Voll-Abonn. 41. Donnerstags-Abonn. 6.  
Der **Trenadour.** Oper von Verdi.  
Freitag 8 Uhr. Mittel-Preise.  
Voll-Abonnement. 42. Freitag-Abonnem. 7.  
über den Wassern. Schauspiel von Engel.

**KONSERVEN**  
Lübecker Fabrikat,  
volle Packung,  
Sauerholz —  
Salzgurken  
hält bestens empfohlen  
Oberstraße 8. Ludw. Hartwig.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**  
Verwaltungsstelle Lübeck.  
Einladung zum  
**BALL**  
am Montag, den 16. November,  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.  
Anfang abends 8 Uhr.  
Herren-Karte 60 Pfg., eine Dame frei.  
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.  
**Das Komitee.**

**Donnerwetter tadellos!** **Donnerwetter tadellos!**  
**Tonhalle.**  
Sizilianische Rache. — Tugendhafter junger Mann. —  
Abenteuer eines Gelehrten. — Zwei alte Schulfreunde.  
— Auf der Reisplantage in Plymont. — Am Sansibar. —  
**Szene aus dem Burenkrieg.**  
Die Blumen (koloriert). — Chinesisches Schatten-  
spiel. — Das Radballspiel. — Die verräterische Uhr. —  
Japanisches Drama.  
**Der schönste Tag meines Lebens!!!**  
**Neu-Lauerhof.** Morgen, den 12. November:  
**II. Familienball.** Anfang 8 Uhr. Ende morgens  
Herm. Gutsche.

## Deutscher Reichstag.

„Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.

Berlin, den 10. Novbr. 1908.

158. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Sämtliche Tribünen sind überfüllt. Auf der besonders überfüllten Journalistentribüne sieht man zahlreiche auswärtige Journalisten. In der ebenfalls stark besetzten Diplomatentribüne sind viele auswärtige Diplomaten. Das Haus und die Bundesrattribünen sind ebenfalls stark besetzt. Besonders zahlreich sind die Vertreter der süddeutschen Staaten im Bundesrate zur Stelle. Der Saal ist in feierhafter Erregung.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten Grafen Stolberg erscheint Reichskanzler Fürst Bülow in Begleitung der Staatssekretäre v. Bethmann-Hollweg, Tirpitz, Dernburg, Dr. Lieberding.

Auf der Tagesordnung stehen die fünf Interpellationen über das Kaisergespräch, nämlich 1. Interpellation Wasser mann (N.): Ist der Reichskanzler bereit, für die Veröffentlichung einer Reihe von Gesprächen S. M. des Kaisers im „Daily Telegraph“ und für die in demselben mitgeteilten Tatsachen die verfassungsmäßige Verantwortung zu übernehmen?

2. Interpellation Dr. Al la h (Freisinnige-Fraktionsgemeinschaft): Durch die Veröffentlichung von Äußerungen des deutschen Kaisers im „Daily Telegraph“ und durch die vom Reichskanzler veranlaßte Mitteilung des Sachverhaltes in der „Nordd. Allg. Ztg.“ sind Tatsachen bekannt geworden, die schwere Mängel in der Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten bekunden und geeignet sind, auf die Beziehungen des Deutschen Reiches auf andere Mächte ungünstig einzuwirken. Was gebietet der Reichskanzler zu tun, um Abhilfe zu schaffen und die ihm durch die Verfassung des Deutschen Reiches zugewiesene Verantwortlichkeit in vollem Umfange zur Geltung zu bringen?

3. Interpellation Albrecht (S.): Was gebietet der Reichskanzler zu tun, um Vorgänge zu verhindern, wie sie durch die Mitteilungen des „Daily Telegraph“ über Handlungen und Äußerungen des deutschen Kaisers bekannt geworden sind?

4. Interpellation von Norman n (N.): Ist der Reichskanzler bereit, nähere Auskunft zu geben über die Umstände, die zur Veröffentlichung von Gesprächen S. M. Majestät des Kaisers in der englischen Presse geführt haben?

5. Interpellation Fürst Paßfeldt-von Camp (N.): Ist der Reichskanzler gewillt, Vorzüge zu treffen, daß ähnliche Vorkommnisse, wie sie durch die Veröffentlichung des „Daily Telegraph“ zutage getreten sind, sich nicht wiederholen?

Reichskanzler Fürst Bülow erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellationen bereit.

Zur Begründung der nationalliberalen Interpellation erhält das Wort

Wasser mann (N.): Am 28. Oktober erschienen im „Daily Telegraph“ Veröffentlichungen unter der Überschrift: „Der deutsche Kaiser und England“. Erst glaubte man an eine böswillige Erfindung. Dies Gefühl machte dem maßlosen Ertönen und tiefer Trauer Platz, als die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ die Veröffentlichung übernahm. Man hatte das Gefühl, wie nach einer verlorenen Schlacht. (Sehr wahr!) Die Absicht mochte sein, die Beziehungen zu England zu bessern, die Wirkung war anders. (Sehr wahr!) Der Kaiser nennt die breiten Massen des Volkes englandfeindlich, betont sein Eintreten zur Zeit des Burenkrieges für England, erzählt von dem Feldzugsplan, den er den Engländern gegen die Buren geliefert habe (Hört, hört!) und erklärt, daß die deutsche Flotte bestimmt sei, an der Seite der Engländer gegen die asiatischen Völker zu kämpfen. Im Innere wie im Auslande war die Kritik gleichmäßig ungünstig, teilweise vernichtend. England wies die angebotene Hand zurück. Der englische Stolz wurde durch die Erzählung von dem Kriegsplan verletzt und die englischen Chauvinisten erzielten Wasser auf ihre Mühle durch die Behauptung, das deutsche Volk sei englandfeind-

lich. Frankreich und Rußland bestreiten die Richtigkeit der in dem Interview enthaltenen Darstellung, wonach sie zur Zeit des Burenkrieges Deutschland zu einer gemeinsamen, englandfeindlichen Intervention bewegen haben sollen. Die Verteidigung über Marokko wird erörtert. Unsere Beziehungen zu Japan sind gestört, beinahe zerstört. (Hört, hört! links.) Die Buren und Niederländer sind entrüftet über das, was sie als Neutralitätsbruch bezeichnen. Überall spricht man von der Unzuverlässigkeit der deutschen Politik. Man könne kaum noch Deutschland vertrauliche Mitteilungen machen. (Hört, hört!) Im Innere wendet sich fast die ganze Presse, wenden sich tausende von Zuschriften gegen das Eingreifen des Kaisers in die auswärtige Politik, gegen das persönliche Regiment. (Lebhafte Zustimmung.) Die Konjunktur für Majestätsbeleidigungen steht günstig. (Heiterkeit und Zustimmung.) Überall verlangte man die volle Verantwortlichkeit des Reichskanzlers. Wir haben schon allerlei Proben von persönlicher, auswärtiger Politik gehabt; jetzt aber sehen wir dieselbe in ihrer vollen Schädlichkeit enthüllt. Gerade der monarchisch gestimmte Teil des deutschen Volkes ist in tiefer Trauer versenkt. Wir zwar revidieren unser monarchisches Gefühl nicht (Lachen bei den Soz.); aber die starken republikanischen Kreise, die wir hier haben, finden in solchen Vorgängen einen höchst willkommenen Agitationsstoff. (Sehr richtig! bei den Soz.) Immer allgemeiner wird die Überzeugung, daß die ministeriellen Velleidungssünde dem Monarchen nie fehlen sollen. (Sehr wahr! bei den Natl.) — Wir legen Verantwortung dagegen ein, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes England feindlich gestimmt sei. (Lebh. Zustimmung auf allen Seiten des Hauses.) Unsere Flottenpolitik richtet sich nicht gegen England. Das Maß unserer Rüstungen muß uns selbst überlassen bleiben; aber es ist der Wunsch des deutschen Volkes, freundschaftliche Beziehungen mit England zu unterhalten. (Lebhafte Zustimmung.) Durch das Interview ist die alte Wunde aus dem Burenkrieg wieder aufgerissen worden. Die Begeisterung für die Buren mag unpolitisch gewesen sein; zur Schande gereichte sie dem deutschen Volke sicher nicht! (Sehr wahr!) Wir vernahmen uns ferner dagegen, daß die deutsche Flotte behufs einer Weltpolitik im Stillen Ocean erbaut ist. Sie hat lediglich einen defensiven Charakter. Solche Äußerungen erleichtern nicht weitere Bewilligungen für die Flotte. (Sehr wahr! links.) Wir wünschen Frieden und Freundschaft mit allen Nationen, aber anderen Völkern nachzulaufen, ist unwürdig und unflug. (Sehr wahr!) Nicht in der Veröffentlichung, sondern in der Tatsache liegt der Schwerpunkt der Sache. Wie viele andere Gespräche mochten in den Archiven anderer Nationen liegen. (Sehr wahr!) Nun zur Rechtsfrage. Verfügungen und Anordnungen des Kaisers bedürfen der Gegenzeichnung des Reichskanzlers und die Aufstellung des Kriegesplanes gegen die Buren und die Mitteilung von Anfragen Frankreichs und Rußlands an England fallen unfraglich unter diese Kategorie. Mit der Veröffentlichung beginnt die Komödie der Irrungen, die uns den Spott des Auslandes eingetragen hat. (Sehr richtig!) Die Veröffentlichung der „Nordd. Allg.“ ist nicht lückenlos. Der Reichskanzler hat das Manuskript nicht gelesen, aber es hätte dafür Sorge getragen werden müssen, daß das Manuskript von einer absolut zuverlässigen Persönlichkeit gelesen und Bericht darüber erstattet wurde. Bei der impulsiven Natur des Kaisers müssen solche Schriftstücke unbedingt gelesen werden, damit Schaden vermieden wird. (Sehr richtig!) Natürlich ist die Verantwortung sehr erschwert, wenn die verantwortlichen Personen in aller Welt zerstreut sind. (Vielfaches Sehr richtig!) Eine gleichzeitige Verhandlung verschiedener maßgebender Personen muß unbedingt vermieden werden. Vier Personen sollen das Manuskript gelesen haben. (Unglaublich!) Jeder mächtig begabte Kanzleibeamte hätte die Tragweite des Schriftstückes erkennen müssen. (Allgemeine Heiterkeit und Zustimmung.) Die Prüfung wäre anders ausgefallen, wenn tüchtige Offiziere sie vorgenommen hätten. (Gelächter b. d. Soz.) Angeht die schwerwiegenden inneren und äußeren Lage — Marokkofrage, Reichsfinanzreform ujm. — wünschen wir keine Amtsniederlegung des Reichskanzlers. Wir wünschen

ebenso sichere Garantien gegen das persönliche Regiment. Eine Erklärung des Kanzlers und des Kaisers in dieser Richtung würde sehr zur Beruhigung des Landes beitragen. Wir verlangen ferner eine Reorganisation des Auswärtigen Amtes. Eine vielleicht ungewollte Folge der Vorgänge wird zweifellos eine gewisse Machterweiterung des Reichstages sein. Die Schaffung einer Ministerverantwortlichkeit und einer Mitwirkung des Reichstages bei der Ernennung des Reichskanzlers mögen manches für sich haben, treffen aber den Kern der Sache nicht. Von einer gemeinschaftlichen Adresse der bürgerlichen Parteien an den Kaiser versprechen wir uns eine gewisse Wirkung. Aber schon diese Verhandlungen werden ihre Wirkung nicht verschleppen (Lachen b. d. Soz.), wenn der Kaiser genau darüber informiert wird. (Lautes Gelächter b. d. Soz.) Übertreibungen weisen wir zurück. Unsere Stärke überhebt uns der Notwendigkeit der Schwarzseherei. Gegen Angriffe des Auslandes werden wir eine gemeinsame Front bilden. (Bravo! b. d. Natl. u. rechts.) Wir hoffen, daß durch diese Verhandlungen hier der Heilungsprozess eingeleitet ist. Mögen unsere Vorstellungen gehört werden an der Stelle, an die wir uns mit Ehrfurcht, aber auch mit Nachdruck wenden. (Lebh. Beifall b. d. Mehrheit, Lachen b. d. Soz.)

Die freisinnige Interpellation begründet

Dr. Wlemer (FvP): Zuerst glaubte niemand an die Echtheit der Veröffentlichungen, so unerhört erschienen sie. (Lebhafte Zustimmung.) Als man aber ihre Echtheit erkannte, griff das Gefühl Platz, daß Deutschland einen kaum wieder gutzumachenden Schaden erlitten habe. (Sehr wahr! links.) Dazu die Furcht vor weiteren Veröffentlichungen! Nun die Schuldfrage. Der Kanzler hätte das Manuskript lesen müssen. (Sehr richtig! links.) Fürst Bülow hat sich gewiß als gewandter und geschickter Staatsmann erwiesen, (Lachen bei den Soz.) aber die Erfahrung hat gezeigt, daß er zeitweilig im Reiche und in Preußen die Fäden schleifen läßt. (Sehr wahr! links.) Landräte und Regierungspräsidenten treiben Politik auf eigene Faust. (Zustimmung bei den Freis.) Noch mehr fallen die Mängel bei der Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten ins Auge. Ich glaube nicht, daß die Prüfung durch Offiziere besser gewesen wäre. Offiziere sind an Subordination gewöhnt, und wir würden dann noch mehr eine Politik des Strammstehens bekommen. (Lebhafte Zustimmung links.) In der Diplomatie entscheidet nicht Loyalität, sondern Herkunft. Hier muß Wandel geschaffen werden. Mit Recht hat Herr Bismarck auf das viele Reisen verwiesen. Wie soll das werden, wenn nun noch die Luftreisen hinzukommen! (Hört.) Der Grundwandel des Lebens ist das Hervortreten des persönlichen Regiments. (Sehr richtig! links.) So müssen wir, um Deutschlands Interessen hier wahrzunehmen, von dem altparlamentarischen Grundlag absehen, die Krone nicht in die Debatte zu ziehen. Wenn die „Kreuzzeitung“ das bestreitet, so liegt darin eine Herabsetzung des Parlaments. (Sehr richtig! links.) Auch wir wollen den Fall nicht zu einer Nachfrage zwischen Krone und Parlament machen; aber der Reichstag, der mit der deutschen Kaiserkrone an eine und demselben Tage geboren ist (Lebh. Beifall bei den Freis.), muß seine Stimme erheben. Vor zwei Jahren erklärte der Kanzler die Klagen über zu weit getriebenen monarchischen Subjektivismus für übertrieben. Mann heute noch von Übertreibung gesprochen werden? Am schädlichsten sind Möglichkeiten in der auswärtigen Politik. Am auffälligsten ist der Mangel an politischem Blick. Wie konnte zu etwas veröffentlicht, wie konnte so etwas gesagt werden? Die Überzeugung des Feldzugsplanes war ein Neutralitätsbruch und eine unbedingte Einmischung in fremde Angelegenheiten. (Sehr wahr! links.) Die Mitteilung vertraulicher Anfragen Frankreichs und Rußlands an England hat die Entente cordiale zwischen den drei Mächten nicht gehindert, uns aber in eine Isolierung gebracht, die keine Illusionen ist. (Sehr wahr! links.) Sehr ermutigt waren wir über die asiatischen Flottenpläne. (Sehr wahr! links.) Wir sehen die einzige Abhilfe in der Verwirklichung einer wahrhaft konstitutionellen Staatsverfassung. (Sehr richtig! links.) Wir haben schon im vorigen Jahre eine wirksame Ministerverantwortlichkeit beantragt, die der Angelpunkt eines wahrhaft konstitutionellen Staatswesens ist.

## Die weiße Nelke.

Kriminal-Roman von J. Kaulbach.

(15. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Mit diesen Worten zog er einen goldglänzenden Schmuck aus der Tasche. Es war eine dreireihige Kette, deren Glieder von funkelnden Steinen zusammengehalten wurden. Er wollte Meta eben das blinkende Schmuckstück um den Hals legen, da ergriff sie es mit leidenschaftlicher Bewegung. Wie eine heiße Woge lief es ihr über den ganzen Körper, als ihre Augen den Schmuck prüften. Sie preßte die Lippen aufeinander, um einen Ausruf höchster Erregung zurückzuhalten.

Mit unfähiger Anstrengung suchte sie ihre Unbeherrschtheit zu bewahren; das Herz schlug ihr bis an den Hals hinauf, und wie glühendes Metall brannte die Kette in ihrer Hand.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie nach einer Weile, der Schmuck erregte mich in der Tat — sehr — ich bin überrascht darüber. Wo — von wem haben Sie ihn gekauft?“

Er hielt ihren gestammelten Dank für freudigste Erregung. Doch ihre Frage, woher er den Schmuck habe, machte ihn mißtrauisch.

„Weshalb wollen Sie das wissen?“ fragte er, sie von der Seite scharf anblickend.

„Ich meine nur so“, erwiderte sie leichtsin. „Man sieht nicht oft so etwas Schönes — bei uns — wir haben doch gewöhnlich kein Geld für solche Sachen.“

Meta zitterte vor Verlangen, zu erfahren, von wem der Schmuck stammte, doch fürchtete sie, daß sie sich mit jeder Frage bei dem schlauen Menschen verirren würde. Daß sie überhaupt diese Kette in den Händen hielt, preßte sie als ein unbeschreibliches Glück; der Dieb dieses Schmuckes, der aus dem Atelier des Malers gestohlen worden war, mußte notwendig auch der Mörder des unglücklichen Mädchens sein! Das stand bei ihr fest, und damit sah sie sich auf dem Wege zur Erreichung des Zieles, dem sie mit allen Kräften zustrebte.

Sie wickelte den Schmuck sorgfältig ein und steckte ihn zu sich. Es gefiel dem Apostel nicht, daß sie so auffallend glücklich geworden war.

„Sie sollen die Kette tragen“, rief er und wollte sie ihr mit Gewalt entreißen, um sie ihm an den Hals zu legen. Doch sie wehrte sich heftig.

„Nehmen Sie mich nicht an!“ gebot sie ihm drohenden Tones, doch ergriff sie plötzlich eine unbeschreibliche Angst vor dem rohen Gesellen. Wie sollte sie ohne Gefahr aus diesem schrecklichen Versteck entkommen? Mit Gewalt — das fühlte sie — war nichts getan. Sie mußte geduldig und so freundlich als möglich ausharren bis zu Ende. Hier würde sie jeder Noth preisgegeben sein, deshalb war die äußerste Schlaucherei und Vorsicht geboten. Obwohl sie tausend Qualen dabei erlitt, ließ sie sich endlich unter dem kreischenden Jubel der anderen dazu bewegen, die Kette umzulegen. Sie tat alles, was der Apostel von ihr verlangte, sie tangte sogar mit ihm, aber mit Aufbietung ihrer ganzen Kraft hielt sie sonst jede Annäherung von sich fern. Endlich schlug die Erlösungshunde. Um drei Uhr nachts dachten einige an den Aufbruch. Sobald Meta auf der Straße war, atmte sie hoch auf, als ob eine Bergeslast von ihr genommen wäre; da selbst zu so später Stunde das Leben auf der Leipzigerstraße nicht völlig einstief, fürchtete sie sich nicht mehr vor dem Apostel. Sie schritt noch eine kurze Strecke neben ihm dahin, dann, als er, von dem Branntwein beaufschlagt, mit einem Begegnenden zusammenstieß, mit ihm Streit bekam und Meta für einen Augenblick unbeachtet ließ, verschwand das Mädchen in einer Seitenstraße. Sie lief, so schnell ihre Füße sie tragen konnten, vorwärts; in der Tasche trug sie wohlverwahrt den verhängnisvollen Schmuck. Sie durfte sich sagen, daß dieser entsetzliche Abend ihr einen unschätzbaren Preis eingetragen hatte.

Am andern Morgen aber, noch bevor sie dem Vater das Frühstück bereite, war ihr festes, daß sie einen Boten mit einem häufig niedergeschriebenen Brief an Elisabeth sandte; in dem Briefe standen die Worte: „Ich habe den geraubten Schmuck und damit die Spur des Mörders gefunden.“

### Zehntes Kapitel.

Im Bureau des Untersuchungsrichters Hagenberg lag Meta. Hagenberg hielt den Schmuck in Händen, den sie ihm gebracht hatte. Sie war eben mit der Erzählung zu Ende, wie sie in dessen Besitz gelangt war.

Die bedächtige Art und Weise des Untersuchungsrichters verfehlte das lebhafteste Mädchen in die größte Ungebuld. Mit den Fäßen hätte sie aufstampfen mögen, als jetzt Hagenberg langsam, mit hochgezogenen Augenbrauen, den Schmuck nie-

derlegte, eine zweite Brille auf die Nase setzte und zum drittenmale die Kette einer Prüfung unterzog.

„Was wollen Sie eigentlich an der Kette entdecken, Herr Untersuchungsrichter?“ kam es endlich von den Lippen Meta's, welche diese Bemerkung nicht länger zurückhalten konnte.

Er blickte auf, seine ganze Amtswürde lag in seinem Gesicht.

„Ja, wenn das alles so schnell zu ergründen wäre, Fräulein, wie sich Unkundige das wohl eingebildet pflegen, dann bräunte unferner seinen Scharfsinn gar nicht anzustrengen. Wenn diese Kette wirklich dieselbe ist, die im Atelier des Malers vermischt wurde, — wie Sie sagen, — dann ist kein Blick zuviel, den man daran verwenden.“

„Ich sag's Ihnen doch, Herr Untersuchungsrichter, es ist die Kette, die neben dem Bilde Fräulein Goldadras wenige Stunden vor ihrer Ermordung noch gelegen hatte. Nach dem Morde fehlte sie. Was also ist wahrscheinlicher, als daß der Dieb der Kette auch der Mörder war?“

„Um“, machte Hagenberg, „es könnte so sein, das heißt, ich betone: es könnte! Ich will die Wichtigkeit des Fundes nicht in Abrede stellen, indessen, wie weit dies in Betracht zu ziehen ist, — der Fund der Kette nämlich — kann erst mit Sicherheit festgestellt werden, wenn ich selbst noch einmal an Ort und Stelle den Schmuck mit dem Bilde verglichen und die eventuellen Zeugen einem gewissenhaften Verhöre unterzogen habe.“

„Sinnlos, wie weitläufig!“ rief Meta aus. „Wenn ein Kriminalbeamter Ihnen diesen Schmuck gebracht hätte, — ich bin sicher, Sie hätten dann das wichtigste Beweismittel erblüht, daß ein anderer, als Herr Glaasen, den Mord begangen haben müßte.“

Hagenberg räusperte sich hörbar und richtete über seine ipärlischen grauen Haare.

„Wohl möglich, wohl möglich; — denn wissen Sie, die Laien, und unter ihnen namentlich die weiblichen Geschlechter, sind eines unbedingten Vertrauens von Seiten eines erfahrenen Beamten nicht würdig. Nehmen Sie es nicht für ungut, Fräulein, aber ich durchschaue mit gewohntem Kennerblick, daß Sie den hübschen Maler gern aus dem Kerker befreien wollen. Nun, ich finde das bedauerlich und werde daher auch nichts gering erachten, was zu seinen Gunsten sprechen könnte. Nur — überflügen Sie man nichts.“

Dem Träger der Krone verlangen wir mehr Zurückhaltung. Die komplizierte Staatsmaschine verträgt keine ungeordneten Eingriffe. Napoleon I. hat einmal gesagt: „Mehr Kopf und weniger Zunge“. (Sehr gut! links.) Schaffen diese Verhandlungen keine Abhilfe, so muß in allem Ernst eine Verfassungsänderung erwogen werden. Das monarchische Empfinden ist leider im Niedergang begriffen. Ich bedauere das als Anhänger der konstitutionellen monarchischen Staatsform, aber ich muß der Auffassung entgegengetreten, als ob der Träger der Krone der entscheidende Faktor im öffentlichen Leben sei. Ich fasse unsere Wünsche dahin zusammen: Herstellung eines wahrhaften Verfassungswesens, Erlass eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes, Unterstellung des Zivil- und Militärabministers unter die verantwortlichen Regierungsbehörden. Das deutsche Volk, das mit Gut und Blut für die Folgen dieser Politik einzustehen hat, erwartet vom Präsidium des deutschen Bundes, dem König von Preußen, die Zurückhaltung, die das Reichsinteresse erfordert. (Lebh. Beifall b. d. Rechten.)

Die sozialdemokratische Interpellation begründet Singer (S.D.): Mit Recht hat Herr Bassermann von maßlosem Ernteaum und tiefem Bedauern gesprochen, aber er hätte hinzuzufügen müssen: Zorn, Enttäuschung und Beschämung darüber, daß in Deutschland solche Dinge möglich sind. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Das Ausland hat die Veröffentlichungen mit Hohn und Spott begleitet und das deutsche Ansehen ist noch tiefer gesunken, als es ohnehin war. Wie soll der Monarch auf den Gedanken kommen, seine Minister informieren zu müssen, wenn er sie als Handlanger betrachtet. Wenn in Deutschland Lächerlichkeit und Unfähigkeit töten würden, so lägen wir heute hier einen anderen Reichskanzler. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) über die Reden der beiden Vorredner darf nicht vergessen werden, daß die Majorität des Reichstages mit ihrem Byzantinismus mißfällig ist an den Vorgängen. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz. Unhaltender Lärm beim Block.) Es handelt sich nicht darum, den Finger in die Wunde zu legen, sondern mit scharfem Messer die Wunde auszuscheiden. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) In wirklich konstitutionellen Ländern wären solche Zustände unmöglich. (Lebh. Zustimmung bei den Soz. Zurufe rechts: Sehen Sie doch dorthin!) Der Kaiser spricht in dem Interview davon, daß er sich in der Minderheit befindet. In der Minderheit befindet er sich allerdings und hat das seinen Äußerungen und Handlungen gegen die Majorität des Volkes, die Arbeiterklasse, zu verdanken. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Uniomehr schäme ich die Behauptung, daß die mittleren und unteren Schichten England feindlich gesinnt seien, den tatsächlichen Verhältnissen ins Gesicht. (Sehr wahr! links.) Hat der Kaiser denn nichts gehört von all den Bemühungen, die haben und drücken gemacht sind, um die Völker von der Kriegsbegier abzurufen? Von der Tagung der interparlamentarischen Friedenskonferenz muß er doch gehört haben. Am energischsten in die Arbeiterklasse für gute Beziehungen mit England eingetreten. Auf dem internationalen Kongreß in Stuttgart ist der Friedensgedanke unter dem Jubel von Tausenden und aber Tausenden von deutschen und auswärtigen Rednern gefeiert worden. (Lebh. Beifall b. d. Soz.) Die Äußerungen des Kaisers klingen so, als ob er in den Wolken schwebt. (Zuruf b. d. Soz.: Tut er ja auch! Heiterkeit.) Die Äußerungen des Kaisers über unser Verhältnis zu England sind also falsch. Der Kaiser kennt nicht die Stimmung im deutschen Volke. Ich hoffe, daß gelangt hier allseitig zum Ausdruck, damit die ganze Welt erfährt, daß der Kaiser in dieser Frage nicht das berufene Mundstück des deutschen Volkes gewesen ist. (Stürmischer Beifall.) Der Kaiser hat dann weiter über Vorgänge zur Zeit des Burenkrieges gesprochen. Er habe vertrauliche Mitteilungen Frankreichs und Russlands an England weitergegeben und einen vom Generalstab geprüften Kriegsplan gegen die Buren den Engländern zur Verfügung gestellt. Der Kaiser gibt dann seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß dieser Kriegsplan die Engländer zum Siege geführt hat. Kann man sich nach solchen Äußerungen wundern, daß Deutschland isoliert ist und alles Vertrauen verloren hat, daß man im Konzert der europäischen Regierungen der deutschen Regierung die Notenblätter vorenthält? (Sehr gut! links.) Es handelt sich hier nicht um einmalige Entgleisungen, sondern um das ganze System. Jene Mitteilungen sind ja nur ein Glied in der Kette von Äußerungen, die alle dem Größenbewußtsein des Monarchen entspringen sind. Das schafft dann die schwierige Situation und auf Grund dieser werden die ewigen Rüstungen verlangt, die das deutsche Volk bezahlt! (Sehr wahr! b. d. Soz.) Heute stirbt uns das persönliche Regiment in unerlöschliche Selbstopfer, morgen kann es uns in schwere Kriege stürzen. (Unhaltender Beifall.) Für weit weniger schwerwiegende Indispositionen ist unter dem jetzigen Kaiser gegen den Professor Geffen, den Berserker des Tagesrats Kaiser Friedrichs, die Untersuchung wegen Hochverrats eingeleitet worden. (Hört, hört! bei den Soziald.) Wenn irgend einem Staatsdiener

etwas Ähnliches passieren würde, das Reichsgericht würde in Funktion treten. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz. Gr. Unruhe rechts. Zuruf bei den Soz.: Ins Juchtsaus käme er! Erneute große Unruhe rechts.) Wenn in dieser Weise Staatsgeheimnisse weitergetragen werden, liegt es auf der Hand, daß man draußen kein Vertrauen zur deutschen Regierung hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) In den Abgrund wird das deutsche Volk gerissen, wenn diese Praxis weitergeführt wird. — In Parenthesen möchte ich auf eine Lücke in den Veröffentlichungen der Nordd. Allgem. Ztg. hinweisen. Allgemein wird zugegeben, daß es sich um verschiedene Gespräche mit verschiedenen Herren und zu verschiedenen Zeiten handelt. Auf welchem Wege ist der Veröffentlichung zur Kenntnis der übrigen Gespräche gelangt? Besteht etwa eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung zur Verwertung von kaiserlichen Äußerungen? (Stimm. Pfeil.) Bei der Fruchtbarkeit in der Produktion von Äußerungen und Briefen (erneute Heiterkeit) weiß man nicht, was noch alles in der Welt umswirrt! Als Grund der deutschen Flottenvermehrung gibt der Kaiser einen Zukunftsrieg gegen China und Japan an. Die Vertreter dieser Mächte sollen schon Erkundigungen über diese Äußerungen eingelegt haben. (Hört, hört! links.) Daß eben erst ein japanischer Prinz den schwarzen Adlerorden bekommen hat, paßt vortrefflich zu dieser Augenblickspolitik der schwankenden Gefühle. (Sehr gut bei den Sozialdemokraten.) Nun zur zweiten Kaiserveröffentlichung. Hier wird das Drama zur Hofe. (Sehr wahr! bei den Soz.) Aber nicht in der Veröffentlichung, sondern in den Äußerungen liegt der Schwerpunkt. Daß der Kaiser seine Demission anbietet, war gewiß korrekt, aber er mußte, trotz der Nichtannahme der Demission seinen Posten verlassen. So aber hat er erst gesagt: Ich billige die Äußerungen nicht und biete meine Demission an, darauf aber: Ich bleibe und übernehme die Verantwortung. Dafür fehlt dem deutschen Volke das Verständnis. Dadurch wird in Wahrheit die Sache zur Komödie. (Sehr gut! b. d. Soz.) Oder will etwa der Reichskanzler hier die Schädlichkeit der Äußerungen nachweisen? (Heiterkeit b. d. Soz.) Dann werden wir uns darüber am meisten freuen. Der Kanzler hat das Manuskript nicht gelesen. Aber die Veröffentlichung des kaiserlichen Manuskripts durch den Kanzler will ich nicht hier nicht äußern. Aber mußte der Kanzler nicht, daß der Staatssekretär v. Schön in Verdrüßesgen war? Oder betrachtete er den Zustand des Vertriebens als den normalen? (Heiterkeit und Sehr gut! b. d. Soz.) Wir haben ja überhaupt eine Regierung im Umherziehen. So hatte denn schließlich ein armer preussischer Geheimrat (Heiterkeit) das Manuskript zu lesen. Die dem armen Mann verdankt Deutschland die Blamage. In jedem gutgeleiteten Geschäft wären solche Vorkommnisse unmöglich und kein Prokurist eines großen Handelshauses würde unter solchen Umständen auf seinem Posten bleiben. (Sehr wahr! b. d. Sozialdemokraten.) Nun kommt die wichtige Frage: Wie kommen wir aus dieser Politik der Konfusion, aus dieser Politik der Reden, Briefe und Telegramme heraus? Wie gelangt das deutsche Volk zu dem ihm gebührenden Einfluß auf die Leitung der deutschen Politik? Ich freue mich über die Einmütigkeit aller Parteien in der Beurteilung des Interviews; aber wir trennen uns, sobald es sich um die zu ziehenden Konsequenzen handelt. Ich hatte den Eindruck, daß die Forderungen Bassermanns eine bestellte Arbeit des Reichskanzlers darstellen. (Sehr richtig! b. d. Soz. Lebh. Widerspruch bei den Natl.) Die Forderungen Wiemers haben einen guten Kern, aber wird seine Partei die Konsequenzen ziehen? Einen Wechsel auf unbestimmte Zukunft akzeptiert der Reichskanzler gern, weiß er doch, daß der Wechsel fortwährend prolongiert wird. (Sehr richtig! Heiterkeit b. d. Soz.) Will die Volksvertretung jetzt etwas tun, so hat sie die Gelegenheit. Das deutsche Volk will nicht wieder auf die Zukunft vertröstet werden; es verlangt, daß jetzt gleich die nötigen gesetzgeberischen Schritte unternommen werden und daß diese von einem anderen Geiste diktiert sind, als die bisherigen Früchte der Blockpolitik. Wir Sozialdemokraten werden alle diese Schritte mit allem Nachdruck unterstützen. Aber wir wollen keine Worte hören, wir wollen Taten sehen. (Zustimmung bei den Soz.) Eine Verfassungsänderung ist notwendig, die der Volksvertretung die Entscheidung über Krieg und Frieden gibt. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Fortwährend beschwört das persönliche Regiment die Kriegsfahrt herauf. Denken Sie daran, daß die Lumperei in Casablanca nahezu zum Kriege geführt hätte. Denken wir überhaupt an die ganze verfahrenere Marokko-Affäre und an die wenig rühmliche Rolle der deutschen Politik im Orient. — Wir müssen weiter verlangen, daß der Reichstag mitwirkte bei der Ernennung des Reichskanzlers und der Staatssekretäre, nachdem die Gefahr des unumschränkten Ernennungsrechtes des Monarchen entfällt ist. In England und Frankreich kann sich kein Minister halten, der nicht das Vertrauen der Volksvertreter besitzt und die Minister werden dort aus den Reihen des Parlaments genommen. Ein entsprechender Zustand muß auch hier geschaffen werden. Ferner muß eine Änderung der Geschäftsordnung des Reichstages verlangt werden in der Richtung, daß wir jederzeit den Reichskanzler zwingen können, hier zu erscheinen und Rede und Antwort zu stehen. (Lebh. Beifall bei den Soz.) Die Beantwortung von Interpellationen darf nicht wieder derart hinausgezögert werden. (Lebhafte Bravo! links.) Das ist keine Parteifrage, das ist eine Ehrenfrage des ganzen Reichstages. (Stürmischer Beifall links.) Der Reichstag hat die Nachmittel in der Hand, die Erfüllung der genannten Forderungen zu erzwingen. Eben jetzt kommt die bis auf die Knochen diamantierte Regierung mit der Forderung 500 Mill. neuer Steuern. In der Behandlung der Reichsfinanzreform ist jetzt das Mittel enthalten, Einrichtungen zu erzwingen, die die Wiederkehr solcher Vorgänge auf immer verhindern. (Sehr gut! links, Unruhe rechts.) Der Reichstag muß sich weigern, in die Beratung irgendwelches Gesetzes einzutreten, ehe nicht gesetzliche Garantien gegen das persönliche Regiment gegeben sind. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Regierung hat sich selbst ihres Kredites auch bei den bürgerlichen Parteien beraubt. Der Reichstag kann auf begeisterte Zustimmung des Volkes rechnen, wenn er die Parole ausgibt: Fort mit dem persönlichen Regiment. (Stürmischer Beifall links.) Die bürgerliche Majorität hat die Pflicht, dies zu tun. Auf die nachdrücklichste Unterstützung unserer sozialdemokratischen Fraktion kann sie rechnen. Die deutsche Arbeiterchaft erwartet mit Spannung die Schritte, die der Reichstag tun wird. Verfaßt der Reichstag, so wird die Arbeiterchaft auch das Vertrauen zum Reichstage verlieren, wie sie längst das Vertrauen zur Regierung verloren hat. Der Reichstag hat jetzt das Wort, benutze er das Selbstwilligkeitsrecht, um die wichtigste konstitutionelle Forderung einer wahren Ministerverantwortlichkeit durchzuführen. Tut er das, so soll es an unserer Mitarbeit nicht fehlen. (Stimm. anhaltender Beifall b. d. Soz.)

Die konservative Interpellation begründet von Hegdebrand und der Casa (R.): Warum hat der Vorredner nicht gleich die Abschaffung der Monarchie verlangt? (Zuruf bei den Soz.: Das wäre in der Tat das Beste!) Auch bei uns hat die letzte Veröffentlichung und alles, was ihr vorangegangen ist, eine Summe von Sorgen, Bedauern und Unruhe aufgeschichtet. (Sehr wahr!) Aber in der Stunde der Gefahr wird das deutsche Volk

stets einig sein. (Lebh. Bravo!) Wir sind überzeugt, daß solche Dinge sich nicht wiederholen werden. (Zuruf links: Na, na!) Nach der Verfassung ist der Kaiser unverantwortlich. Die Verantwortung trägt der Reichskanzler. Wie dürfen aber nicht vergessen, was der Reichskanzler in achtjähriger Arbeit für das deutsche Volk getan hat. (Lauter Beifall rechts.) Die Interpellation der Reichspartei wird verlesen vom Fürsten Daxfeld (Rp.), welcher erklärt, vor weiteren Ausführungen erst die Erwiderung des Reichskanzlers abwarten zu wollen. Reichskanzler Fürst Bülow: Die Veröffentlichung im „Daily Telegraph“ ist eine Aneinanderreihung von Einzelheiten aus privaten Äußerungen des Kaisers gegenüber privaten englischen Persönlichkeiten, von denen ich bezweifle, daß sie sämtlich richtig wiedergegeben sind. Von einer weis ich es, nämlich der Geschichte von dem Feldzugsplan. (Hört, hört!) Es handelt sich nicht um einen detaillierten Feldzugsplan, sondern um rein akademische Gedanken. (Lachen bei den Soz.) Ich bitte, mich mit Ruhe anzuhören. Ich wiederhole, es waren als Aphorismen über die Kriegsführung im allgemeinen bezeichnete Gedanken ohne jede praktische Bedeutung für den Gang des Krieges. Auch den Vorwurf, daß unsere Politik den Buren gegenüber zweideutig war, muß ich zurückweisen. Wir haben die Republik rechtzeitig gemarkt und ihr keinen Zweifel gelassen, daß sie im Falle eines Krieges allein stehen würde. In der Frage der Intervention sind im „Daily Telegraph“ die Farben zu stark aufgetragen. In der Mitteilung des Kaisers an die Königin von England, daß Deutschland einer solchen Intervention nicht Folge gegeben habe, will man eine Verletzung der im diplomatischen Verkehr üblichen Regeln erblicken. Aber die diplomatische Geschichte aller Völker ist reich an Indispositionen. Die sicherste Politik ist wohl diejenige, die Indispositionen nicht zu fürchten braucht. Am im einzelnen Fall zu entscheiden, ob das Vertrauen verletzt ist, müßte mehr über die näheren Umstände bekannt sein, als im „Daily Telegraph“ gesagt ist. Zu stark aufgetragen hat der „Daily Telegraph“ auch an den Stellen, die sich auf die feindselige Stimmung der Mehrheit des deutschen Volkes gegenüber England beziehen, sowie auf unsere Interessen im Stillen Ozean, die in einem für Japan feindlichen Sinn ausgelegt sind. Ich weiß mich eins mit dem ganzen Hause, wenn ich sage: das deutsche Volk will friedliche und freundliche Beziehungen zum englischen Volke. (Sehr richtig!) und in Ostasien haben wir nie etwas anderes gedacht, als für Deutschland einen Anteil am Handel zu erhalten. Wir denken nicht daran, dem japanischen Volke den Genuß des Erworbenen irgendwie zu schmälern. Seit zwei Jahrzehnten ist das Bemühen unseres Kaisers darauf gerichtet gewesen, ein freundschaftliches Verhältnis zwischen England und Deutschland herbeizuführen. Die Einsicht, daß die Veröffentlichung seiner Äußerungen in England nicht die von ihm erwartete Wirkung gehabt und in Deutschland tiefergehende Erregung und schmerzliche Bedauern hervorgerufen hat, wird — diese feste Überzeugung habe ich in diesen schweren Tagen gewonnen — den Kaiser dahin führen, künftighin auch in seinen Privatgesprächen sich diejenige Zurückhaltung aufzuerlegen, die für eine einheitliche Politik und für die Autorität der Krone unerlässlich ist. Wäre dem nicht so, so könnte weder ich noch einer meiner Nachfolger dafür die Verantwortung übernehmen. (Bravo! rechts.) Für den mit dem Manuskript im Aufwärtigen Amt vorgekommenen Fehler übernehme ich die volle Verantwortung. Elf Jahre lang hat die Maschine des Auswärtigen Amtes unter mir tadellos funktioniert. (Lachen b. d. Soz. Zuruf: Tadellos!) Ich stehe dafür ein, daß der Defekt, der sich einmal gezeigt hat, sich nicht wiederholt. (Bravo! rechts.) Als der Artikel im „Daily Telegraph“ erschien, wurde mir der Entschluß nicht schwer, meine Entlassung einzuzureichen. Größer und schwerer war der Entschluß, dem Wunsche des Kaisers folgend, im Amte zu bleiben. Ich tat es, weil ich glaube, gerade unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen dem Kaiser und dem Lande weiter Dienste leisten zu können. (Lebh. Beifall rechts.) Wie lange mir das möglich ist, steht dahin. (Bewegung und Lachen b. d. Soz.) Wir dürfen vor dem Auslande keine Mißlosigkeit zeigen. Auch die berufenen Vertreter der Nation müssen jetzt Beisonnenheit zeigen. (Lebh. Beifall rechts, Zwischen b. d. Polen und Soz.) Dr. Passche (ML) beantragt die Besprechung der Interpellation. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Ein Antrag des Abg. Frhr. von Hertling (Z.) auf Vertagung wird gegen die Stimmen des Zentrums, der Polen, Sozialdemokraten und einiger Freisinniger im Hammelsprung mit 170 gegen 167 Stimmen abgelehnt. Frhr. von Hertling (Z.): Mein Antrag entpfaug der Tatsache, daß die Veröffentlichung im „Daily Telegraph“ nach der Erklärung des Reichskanzlers nicht so authentisch ist, wie bisher angenommen wurde. Ich werde nunmehr so sprechen, als wäre diese Erklärung noch nicht abgegeben. (Lachen rechts und bei den Natl.) Auch wir wünschen nicht, daß die Worte des Kaisers im Ausland als das Ziel der deutschen Politik angesehen werden. Die große Mehrheit des deutschen Volkes ist nicht englandfeindlich. (Zustimmung.) Auch dagegen müssen wir protestieren, daß der Ausbau unserer Flotte den Zweck haben solle, uns für einen Kampf im fernen Osten vorzubereiten. Aus der Antwort des Reichskanzlers habe ich nicht herausgehört, was er zu tun gedenkt, um solche Vorkommnisse in Zukunft zu vermeiden. (Sehr richtig!) Aber es kommt auch mehr darauf an, was er getan hat. Und da hat der Herr Reichskanzler uns nicht gesagt, daß er zur Bedingung der Weiterführung seines Amtes bestimmte Garantien für die Zukunft verlangt hat. Nach der Verfassung ist dem Reichstag für die Politik des Reiches ausschließlich der Reichskanzler verantwortlich. Das deutsche Volk muß verlangen, daß der Reichskanzler den Willen und die Kraft besitzt, dem Kaiser gegenüber denjenigen Einfluß zur Geltung zu bringen, ohne welche seine staatsrechtliche Verantwortlichkeit jegliche Bedeutung verliert. (Lebh. Beifall l. Zentr.) Liebermann von Sonnenberg: Nicht die Molltöne des Herrn Bassermann entsprechen der Stimmung des deutschen Volkes, sondern man muß jeder Wort unter schreiben, was Herr Singer gesagt hat. (Hört! hört! b. d. Soz.) Wir glauben nicht, daß der Reichskanzler die Verantwortung dafür übernehmen kann, daß es besser wird. (Hört! hört! links.) Am tiefsten hat es das Volk verletzt, daß der Kaiser, wie der Kriegsplan beweist, nicht in jedem Augenblick seines Lebens deutsch denkt und deutsch fühlt. Wir werden dem Hause Gelegenheit geben, zu entscheiden, ob es eine einmütige Adresse an den Kaiser richten will. Wir müssen ringen um das Ohr und die Seele unseres Kaisers. (Bravo! b. d. Wirtsch. Wg.) Hierauf vertagt das Haus die weitere Besprechung der Interpellation auf Mittwoch 1 Uhr. Schluß 6 1/2 Uhr.

„Und was soll nun geschehen?“ fragte Meta, ihre Ungeduld noch immer nicht verbergend. Wieder nahm Hagenberg die Kette und drehte sie nach allen Seiten. „Also — es ist, nach Ihrer Ansicht, die Kette der er mordeten Schauspielerei?“ „Ja kann es beschwören.“ „Dann werden wir also zunächst nach dem Diebe des Schmuckes fahnden müssen, falls es nicht etwa der sogenannte Apostel selber ist. Und sobald wir den Schurken eingekerkert haben, werden wir erforschen, ob er vielleicht an dem Morde ebenfalls schuldig ist.“ „Glauben Sie das nicht auch für sehr wahrscheinlich?“ fragte Meta, indem sie sich erhob. „Für möglich“ antwortete Hagenberg vorichtig; „die Untersuchung wird es ergeben.“ Als Meta draußen war, setzte sich Hagenberg mit verächtlichem Lächeln an seinen Schreibtisch. „Kleine verliebte Bege!“ schmunzelte er; „hät sich für läger, als unfernein; darf sich das nicht einbilden.“ Und innerlich gestand er sich ein, daß der Hund des Schmuckes von der größten Wichtigkeit sei. Unterdessen begegnete Meta vor der Treppe des Justizpalastes dem Rechtsanwalt Glaubig. Sie wollte gehend an ihm vorübergehen, doch hielt er sie an mit der Frage: „Nun, Fräulein, was haben Sie denn im Justizpalaste zu tun gehabt?“ Meta erzählte es ihm mit freudig leuchtenden Augen. „Nicht wahr, Herr Rechtsanwalt, das ist ein guter Hund? Dadurch kann die Sache des Herrn Claasen eine ganz andere Wendung bekommen?“ „Glaubig“ erntete Gesicht heilte sich auf. „Hoffen wir es von Herzen“, sagte er mit tiefer Stimme. „Niemand kann es inniger wünschen, als ich, daß mein Freund aus dieser für ihn so ungerechten Lage befreit wird. Ich versichere Sie, Fräulein, ich habe unter keinem Gesicht. Seit er in Haft genommen ist, habe ich noch keine einzige wirklich frohe Stunde wieder durchlebt. Wie geht es Ihrem Vater, Fräulein, denken?“ (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten. Nach Krempeledorf. Anonyme Zuschriften wandern in den Papierkorb. Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schmarh. Druck: Friedr. Metzger u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die Judengasse.

Von Schermann. Die fetternde Hitze eines wolkenlosen Julitages brütet über der Großstadt. Ich schleiche mit müden Schritten auf dem schmalen Trottoir, der ich die Hände entlagend...

Nach sechs eine Minute vor der Auslage eines Geschäftes stehen meine Schritte schweifen mechanisch über die mit Weiß und Grün angeordneten Gegenstände, während ich grollend an mein schändliches Heim, das mich im vierten Stocke einer topischen Hölle erwartet, denke.

Es ist die Judengasse. In ihrem dümmrigen Dunkel, das von keinem noch so dünnen Sonnenstrahl erhellt wird, muß ich mich in der Stephantstraße zu tun und kann dafür ein erlunnenes Wohl in den Kauf nehmen, wenn mir dafür ein erlösendes Gebot entgegenkommt.

Ich! Mit einem erleichterten Seufzer nehme ich den Hut ab und trocke mir Stirn und Nacken vom Schweiß. Wer kennt nicht das erlösende Gefühl, aus glühender Sonne in die kühle Luft zu treten, wenn es auch das Dunkel einer Judengasse ist...

Diele Frage raunt mir ein Mädchen zu, das ich weißlich und weit gelächelt, trägt eine schwere goldene Uhrkette und an dem Ringfinger seiner linken Hand, die er grüßend paar Ringe. Seine grauen Augen in dem wohlgeleuchteten Gesicht blinzeln mich vernünftigt an.

Unter Bureauarbeit, ein braver, treuer Mensch, leidet mich seit Jahr und Tag wegen eines alten Geschäftes und auf meine ihm schon unglücklich gegebene Erklärung, daß alle meine abgetragenen Kleidungsstücke hervorzubringen, der Verwendung für einen gewissen liebenswürdigen Knirps, der mir sehr hat ähneln soll, finden, antwortete er stets: „Guten Tag, Herr von...“

Diele Frage raunt mir ein Mädchen zu, das ich weißlich und weit gelächelt, trägt eine schwere goldene Uhrkette und an dem Ringfinger seiner linken Hand, die er grüßend paar Ringe. Seine grauen Augen in dem wohlgeleuchteten Gesicht blinzeln mich vernünftigt an.

Diele Frage raunt mir ein Mädchen zu, das ich weißlich und weit gelächelt, trägt eine schwere goldene Uhrkette und an dem Ringfinger seiner linken Hand, die er grüßend paar Ringe. Seine grauen Augen in dem wohlgeleuchteten Gesicht blinzeln mich vernünftigt an.

Diele Frage raunt mir ein Mädchen zu, das ich weißlich und weit gelächelt, trägt eine schwere goldene Uhrkette und an dem Ringfinger seiner linken Hand, die er grüßend paar Ringe. Seine grauen Augen in dem wohlgeleuchteten Gesicht blinzeln mich vernünftigt an.

Diele Frage raunt mir ein Mädchen zu, das ich weißlich und weit gelächelt, trägt eine schwere goldene Uhrkette und an dem Ringfinger seiner linken Hand, die er grüßend paar Ringe. Seine grauen Augen in dem wohlgeleuchteten Gesicht blinzeln mich vernünftigt an.

Schmuck recht, seine krumme Nase schneidend in die Atmosphäre, schreibt in flammenden Arrivés, wie das so gekommen war: Durch persönlich Regiment! Aber jetzt macht man ein Ende!

Naumann selbst, der Sonnenpaffor, weißt die Augen auf erschreckt; Aufgewacht aus süßen Träumen, hat das Ingeil er erndet: Deutschland, mach dein Zeilament! Du nicht vor dem bittren Ende!

Wassermann will interviewen; Bernhardt soll ihm Rede stehen; Welt er Wilhelm nicht verhindert, So zu tun, wie es geschah. Aber das Wassermaiden kennt, Weiß schon, das ist Bernhards Ende!

Auch die Magdancien machen Kund den männlichen Entschluß, Auf das Ganze jetzt zu gehen, Wider Serenitäts: Brauche Kämpfung doch am Ende!

Donnerwetter! Brenzlich nicht es, Nicht nach „Schundvortrag“ schon Und es hocht des Volkes Seele, Und es schallt hinauf zum Thron: O der Schmach, die auf uns brant! Teuschland, auf, und mach ein Ende!

Ja, zum Thron des Hohenzollern Kaiserthum'ger Ruf erschallt: Anders, besser muß es werden! Bis hierher — und nunmehr Fort! Ohne jedes Kompliment — End! Jetzt hat die Geduld ein Ende!

Aber ach, der Hohenzoller Part von dem Geschick sein Wort Und regiert in alter Weise Impulsiv und munter fort. Sein staatsmännliches Talent Findet weder Ruh noch Ende!

Recht hat er! Regiert er alles Kurz und klein — was liegt daran? Ehrwürdevoll krännt seinen Rücken Doch der biedre Untertan. Ist er heut' auch turbulent — Übermorgen ist's zu Ende!

Rede gelbe Pringenwindel Schmägend wieder Mägel lech, Und „hura“ noch brüllt er, wenn ein Unterthanig er verreckt. Himmelhergottaktament! Knecht bleibst Knecht bis an sein Ende! („Hamb. Echo“)

Anspruchslos. Dien ist abchen: Sie können Holz spalten, dann bekommen Sie ein Mittageffen! Bettler: „Am — bitte, sagen Sie mir erst mal das Ausgeriffen.“

Ordnungslos. Worin stand hier nach ein Blind: mo mag der auf einmal hin sein? — „Sachrichteulich hat er den Schuhmann gefessen!“

Keiner Irrtum. „Grua, seh nicht soel vor den Spiegel, ruß dich nicht so viel!“ — „Aber Mama, du er achtest recht doch, du härtst als langes Mädchen einer ganzen Pustur durchgemacht.“

So hat also in der Gegenwart die Frauarbeit der Arbeiterfamilie und der gesamten Arbeiterklasse nur nach der letzten Zeit gedrängt. Kein Wunder, daß er bis in die jüngste Zeit hinein Arbeiter gibt, die der Meinung sind, die Frauenerwerbsarbeit müßte verboten werden. Abgesehen davon, daß wir weder die Ursachen beiseite können, aus denen die Frauarbeit als ein notwendiges Gebot geboren wird, noch die Macht haben, ein solches Verbot durchzuführen, können wir als Sozialdemokraten auch gar nicht ein solches Verbot wollen.

Im nächsten Artikel werden wir dies nachweisen, werden nachweisen, daß es nicht heißen darf: „Zurück mit der Frau ins Haus!“, sondern: „Ginein in die Bewegung!“

Die kochende Volksseele. Donnerwetter! Raum zu glauben! Wird der Mägel denn gelacht? Dau er hoch mit seinen Füßeln Ortimmig auf dem Tisch und schreit: Himmelhergottaktament! Gott ist die Geduld zu Ende!

Die kochende Volksseele. Donnerwetter! Raum zu glauben! Wird der Mägel denn gelacht? Dau er hoch mit seinen Füßeln Ortimmig auf dem Tisch und schreit: Himmelhergottaktament! Gott ist die Geduld zu Ende!

Die kochende Volksseele. Donnerwetter! Raum zu glauben! Wird der Mägel denn gelacht? Dau er hoch mit seinen Füßeln Ortimmig auf dem Tisch und schreit: Himmelhergottaktament! Gott ist die Geduld zu Ende!

Die kochende Volksseele. Donnerwetter! Raum zu glauben! Wird der Mägel denn gelacht? Dau er hoch mit seinen Füßeln Ortimmig auf dem Tisch und schreit: Himmelhergottaktament! Gott ist die Geduld zu Ende!

Die kochende Volksseele. Donnerwetter! Raum zu glauben! Wird der Mägel denn gelacht? Dau er hoch mit seinen Füßeln Ortimmig auf dem Tisch und schreit: Himmelhergottaktament! Gott ist die Geduld zu Ende!

Die kochende Volksseele. Donnerwetter! Raum zu glauben! Wird der Mägel denn gelacht? Dau er hoch mit seinen Füßeln Ortimmig auf dem Tisch und schreit: Himmelhergottaktament! Gott ist die Geduld zu Ende!

Die kochende Volksseele. Donnerwetter! Raum zu glauben! Wird der Mägel denn gelacht? Dau er hoch mit seinen Füßeln Ortimmig auf dem Tisch und schreit: Himmelhergottaktament! Gott ist die Geduld zu Ende!

Die kochende Volksseele. Donnerwetter! Raum zu glauben! Wird der Mägel denn gelacht? Dau er hoch mit seinen Füßeln Ortimmig auf dem Tisch und schreit: Himmelhergottaktament! Gott ist die Geduld zu Ende!

Die kochende Volksseele. Donnerwetter! Raum zu glauben! Wird der Mägel denn gelacht? Dau er hoch mit seinen Füßeln Ortimmig auf dem Tisch und schreit: Himmelhergottaktament! Gott ist die Geduld zu Ende!

Die kochende Volksseele. Donnerwetter! Raum zu glauben! Wird der Mägel denn gelacht? Dau er hoch mit seinen Füßeln Ortimmig auf dem Tisch und schreit: Himmelhergottaktament! Gott ist die Geduld zu Ende!

